

Michael Benaglio

**HOT SPOT
STEINITZEN
ALM**



Copyright Foto: Pascal Schweidlenka

„I Open Up My Window
What Do I See?
A Wonderful Planet
Peace And Harmony.“
(Steve Miller Band)

HOT SPOT STEINITZENALM

Eduard stand auf dem schmalen Holzbalkon seines alten Bauernhauses, das den Erfordernissen des 21. Jahrhunderts angepasst neben dem Parkplatz stand. Das Holz knirschte, ein kalter Wind fuhr durch den warmen Wollpullover, ließ den Stehenden frösteln. Er blickte empor zu dem wolkenlosen Sternenhimmel. Eine unermessliche Weite dehnte sich in der Stille der frühen Novemberrnacht aus. In der Nähe rauschte die Salza, ein Hund bellte kurz und heiser, gefolgt vom Chor eines Hundeorchesters, ein Gruß der jungen Nachbarin, einer Tierfreundin. Eduard legte seine Hände fest auf die Brüstung des Balkons. Sog die frische Luft tief ein. Quälende Gedanken verblassten in der Weite der Nacht. Eine seltsame Stille lag über Bad Mitterndorf, das geschäftige Treiben der Handwerker, die ständig Häuser neu erbauten oder renovierten, verstummt. Gleich Irrlichtern der Schein der Straßenlaternen, einige abgestellte Autos auf dem Parkplatz unter ihm. In einiger Entfernung der obere Teil des alten, steinernen Kirchturms. Sein Blick heftete sich auf einen breit strahlenden Stern, der sich zu einem weiß leuchtenden Kreuz wandelte, tanzend, sich drehend. Dann transformierte sich das zitternde Kreuz zu dem Auge des Horus, das gleich dem Gesteinsbrocken einer fremden Kultur aus dem unendlichen Kosmos auf Bad Mitterndorf herab strahlte.

Verwirrt wandte sich Eduard ab, schloss die Balkontüre hinter sich, setzte sich in sein Wohnzimmer mit den zahlreichen Plakaten vergangener Konzerte und Auftritte, die sein Leben pflasterten. Er hockte sich auf die grüne Couch, schenkte sich unkonzentriert ein Glas Wein ein, lehnte sich seufzend zurück.

Keine leichte Zeit. Österreich befand sich im zweiten Corona-Lock-Down, von dem jeder geglaubt hatte, er werde nicht ausgerufen werden. Nun gähnten erneut geschlossene kleine

Geschäfte und Lokale dem Konkurs entgegen, Wirtschaftskrise erhob drohende Fäuste, die Selbstmorde stiegen, auch wenn darüber geschwiegen wurde, Depressionen und Resignation breiteten sich gleich den Schatten der Engel des Todes aus. Kinder und Jugendliche traumatisiert, in Plastikmasken geschnürt, Alte in den Heimen eingesperrt, die Menschen probten den Abstand und die Isolation als neue Lebensform des Homo Sapiens und statt Goethe und Brecht lernten die Kids: „Testen, testen, testen.“ In den Spitälern starben viele an dem heimtückischen Virus und hinter den Kulissen der Horrorwolken und der Angsttsunamis, die Schatten von Covid 19 nutzend, bastelten megareiche Kapitalisten der IT-Branche an der vierten industriellen Revolution, der schönen neuen digitalen Welt, die totale Kontrolle mit lächelndem Gesicht bedeutete. Angst, Ohnmacht erfasste viele Menschen, ein Gefühl bodenloser Unsicherheit wandelte durch Stadt und Land, turnte aus Rauchfängen empor und fuhr grinsend in U-Bahnen und Zügen, wütete in den Herzen und Hirnen eines geschockten, verwirrten, verängstigten Volkes, dessen Panik medial gesteigert durch wunde Augen geisterte. Würden sie zu Weihnachten ihre Familie sehen dürfen? Wann endlich konnte eine Freundin zu Besuch erscheinen? Ob es irgendwann nach befristeter Diktatur noch Demokratie geben würde wusste keiner. Das Volk gespalten, die Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft nur noch eine kleine, spärliche Flamme, irgendwo in den Katakomben des Untergrunds glosend, am Leben erhalten von unverbesserlichen Idealisten.

‘Morgen gehe ich in die Natur. Auf die Steinitzenalm’, dachte Eduard. Er trank ein paar Schlucke Wein und döste schnell auf der Couch, einem Erbstück der verstorbenen Eltern, ein.

Am Vormittag des nächsten Tages packte er einen kleinen Rucksack mit Wanderkarte, Wasserflasche und belegtem Brot und seinen alten Hirtenwanderstab mit eiserner Spitze in den Wagen. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter.

„Hi, Eduard“, sagte eine wohlvertraute Stimme.

Er drehte sich um: „Eva!“

Die Lehrerin, Deutsch und Musik, zählte gleich ihm dreißig Jahre. Durchtrainierte Gestalt, mittelgroß, ein feingliedriges Gesicht mit gebogener Nase und grünen Augen. Lange dunkle Haare.

„Wohin des Weges? Ist doch Lockdown.“

„Ich gehe Beine vertreten. Das hat uns dummen Kindern der Coronaführer erlaubt. Und du?“

„Lebenswichtiger Einkauf. Leberkäsesemmel beim Fleischhauer Diechtl. Bereits vertilgt. Wohin werden dich deine sportlichen Beine tragen?“

„Auf die Steinitzenalm.“

„Nimmst mich mit?“

„Aber ja. Mit einer intimen Fremdperson darf Mensch ja lustwandeln. Da du nicht doppelt bist, kein digitaler Wiedergänger neben dir hockt, ist es gesetzeskonform.“

„Na siehst du.“

Es mag angemerkt werden, dass Eduard bereits seit drei Jahren stark in Eva verliebt seine Tage verbrachte und Eva erging es ebenso. Allerdings schien dieser Zustand statisch zu verweilen, doch keiner konnte voraussagen, ob nicht doch eines Tages die Liebe oder der Trieb oder geballte Lust aus der romantischen Liebelei eine handfeste Hochzeit herbei zaubern würden. Eva stieg in den Wagen, Eduard startete und los ging es, an dem Billagebäude vorbei auf die Bundestraße Richtung Knoppen und Mühlreith. Eva begann ein Lied zu summen und Eduard stimmte begeistert ein.

Eduard: Mittelgroß, schütteres, braunes, längeres Haar, langer, gewellter Vollbart beinahe bis zum Nabel, ein Zugeständnis an Karl Marx und Rubezahl. Er arbeitete als Deutschlehrer und Musiker, wobei er seit langen Monaten die Gitarre im Kasten verstauben ließ, da Life-Konzerte verboten, weil sooo gefährlich, nur in Erinnerungen an bessere Zeiten lebten. Er liebte saloppe Kleidung und geriet das Outfit zu salopp, schenkte ihm Eva zu Weihnachten – oder war es der Geburtstag? – ein neues Hemd oder gar eine Kesse, modische Jean.

Sie parkten das Auto in Mühlreith, schritten über die schmale, asphaltierte Straße, vorbei an Holzhäusern, kleinen, niederen Gebäuden und braunen Ställen. Vereinzelte Laubbäume begannen ihr verfärbtes Kleid abzuwerfen. Regungslos standen sie auf immer noch grünen Wiesen in Gärten, die mit Holzzäunen von der Straße abgegrenzt dem Winter entgegenblickten. Aufgeschichtete Holzstöße säumten den Weg. Brennholz für den Winter. Links und rechts der Straße steckten bereits dünne, hohe Holzstangen, rot-weiß gestrichen, im Boden. Im tiefen Schnee würden sie Schneeräumung und Autos den Weg weisen. Vereinzelte schwarze Krähen auf gedüngten Feldern und auf den Ästen der Bäume.

Nach dem großen Sägewerk, auf dessen Vorplatz tausende Baumstämme lagerten, ging es kurz bergauf. Einige Enten watschelten langsam, bedächtig, im Freien. Als sich Eva und Eduard näherten, suchten sie laut quakend das Weite. Das Rauschen des Flusses aus dem nahen Wald, bewaldete Berge des Dachsteinmassivs, helle Laubbäume blickten gleichgültig inmitten des dunklen Fichtenwaldes. Linker Hand erblickten die Wandernden die Jausenstation Stiegler, weiter in der Ferne den Kumitzberg, einen Marienwallfahrtsort mit heidnischen Vorfahren. Noch weiter im Hintergrund, wie hingeworfen auf die grüne Wiese, am Saume des hoch aufragenden Kampfs, einige Häuser von Obersdorf. Noch weiter in der Ferne gelegen, in einem Einschnitt zwischen Lawinenstein und Kampf, das Tote Gebirge, dessen steinerne Häupter mit Schnee überzuckert den Himmel grüßten.

Ein einsamer Mann startete sein Modellflugzeug, der Propeller surrte, dann verließ das Modell den Boden, hob sich empor. Auf den Flugkörperseiten prangte das Tatzenkreuz der deutschen Luftwaffe, das in früheren Jahrhunderten von christlichen Kreuzfahrern verwendet wurde. Ein Radfahrer mit gestyltem, modischem Sturzhelm überholte die Beiden schweigend. Grüßen hatte er nicht gelernt. Über ihren Köpfen brauste nun die deutsche Luftwaffe in Miniaturformat; besser als versteckte Drohnen auf Killerflug. Hin und wieder vereinzelte Regentropfen, die entgegen der Wettervorhersage aus bewölktem, trübem Himmel zu Boden fielen.

Die Abzweigung zur Steinitzenalm. Sie wählten diesen Weg ohne vorbereitende Besprechung. Bauchgefühl. Ein steiler Anstieg begann, links und rechts des erdigen, mit kleinen Steinen belegten Steigs zahlreiche Blätter, über die feuchte Grasnarbe gebettet. Moos und Flechten auf Baumstämmen, deren nunmehr kahle Äste gelangweilt um sich blickten. Verwachsene, verschlungene Föhren, Fichten, Viehweiden, durch Stacheldrahtzäune begrenzt. Die Wetterpropheten des ORF konnten Hochnebel nicht von Regenwolken unterscheiden; immer wieder feiner Niederschlag.

Die Stille des Waldes umging sie. Nur noch entfernt das Dröhnen der deutschen Luftwaffe. Ein schwerer, dumpfer Klang, unsichtbar, versteckt, ein Brummen lastete ohne Unterlass über dem Tal. Als sie meinten, die Steigung würde nachlassen, nahm sie zu. Ein fetter, träger Hubschrauber rotierte über sie hinweg – kein Gerät der deutschen Luftwaffe sondern der unbesiegbaren österreichischen Flugarmada. Im Wald zahlreiche umgestürzte,

entwurzelte Bäume. Vor einem Monat fegte ein heftiger Orkan durch das Hinterbergertal und riss im nahen Pötschenwald tiefe Wunden.

Zu ihrer Linken rauschte ein kleiner Bach in vielen Windungen zu Tal. Eingekerbt in felsige Wege perlte das Wasser über moosbekleidetes Gestein. Schweigend grüner Teppich, auf dem hohe Bäume gen Himmel emporschossen. Ruhe durchflutete das Dickicht, Stille breitete sich aus. Land den Großstädten so fern. Modernde Baumstümpfe, erahnte Zwergengesichter im Reigen herbstlichen Laubs, Farne zwischen bizarren Steinen blickten die bergauf Keuchenden erstaunt an. Der Bach bildete einen kleinen Wasserfall, der über umgestürzte, dünne Baumstämme in eine Mulde stürzte.

„Mich würde es nicht wundern, wenn es hier noch Wassergeister gäbe“, lachte Eva neckisch.

„Mich schon“, erwiderte Eduard. „Es ist vielleicht langweilig für sie. Weit und breit keine Disko.“

Endlich lichtete sich der Wald, der Weg ergoss sich auf eine grüne Weide, der mächtige Grimming tauchte vor ihren Blicken auf, weiß angemalt gleich einer Torte mit Staubzucker. Alte, knorrige Bäume verharrten schweigend, blickten insgeheim auf die Wanderer. Linker Hand eine Holzhütte mit Schindeldach, rechts rauschte der Bach mit beruhigenden Lauten. Dann erblickten sie in der Mitte einer ausladenden Wiese die Steinitzenalm. Drei sich in das Gelände einschmiegende Häuser, dahinter der hohe, rote Sendemast, dessen scharfe Spitze gen Himmel wies. Ein Band miteinander kommunizierender Bäume. Auf der Wand einer Holzhütte der angenagelte, gebleichte Schädel eines Stiers mit großen Hörnern. Zu Ehren eines gehörnten Ehemanns oder wortlose Botschaft aus alten, der Magie ergebenen Zeiten? Kein Mensch weit und breit. Stumme Stacheldrahtzäune. Eine andere, schweigsame Welt breitete sich vor ihren Augen aus. Eva entdeckte den Lawinenstein hinter dem Mast.

„Wir sind auf der Steinitzenalm“, sagte Eduard.

„Sehr intelligent, mein Lieber. Dir entgeht aber auch nichts. Lass' uns ein wenig weitergehen“, meinte Eva.

Die Wolken am Himmel lockerten sich langsam, Licht schimmerte aus dem Weltall über die Hochalmen Hinterbergs. Eduard fiel ein nicht markierter Weg auf, der von der freien Fläche in den Wald führte. Sie betraten ihn. Nach hundert Metern lagerte ein alter, zusammengebrochener, in Fäulnis übergehender Holzstoß. Wie von einer geheimnisvollen

Kraft getrieben, liefen sie den Weg entlang, überquerten auf schmaler Brücke einen Bach. Rings um sie abgebrochene, modernde, uralte Baumstümpfe, das unvermeidliche Laub auf nassem, feuchtem Erdboden, ein aufgelassener, überwucherter Forstweg, der in das Dickicht eines selten betretenen Waldstücks führte. Eine alte Buche mit rotbraunen Blättern. Beinahe wären sie über einen hohen Ameisenhügel gestolpert. Die Ameisen verharrten zurückgezogen im Inneren des Baus.

Fünf Minuten später erblickten sie drei Meter neben einem kleinen Steinkreis eine höchst merkwürdige Gestalt. Das Wesen saß auf einem großen, dreibeinigen Hocker, der das Unterteil eines toten Baums bildete. Der Kerl maß einen Meter, über langen, dünnen Beinen, die in einer grellgelben Hose steckten, wölbte sich ein üppiger Bauch, auf einem kurzem Hals baumelte ein sehr, sehr großer Kopf. Rote Haut, einige Pickeln, grüne Augen und die Augenbraunen nur ein Strich, während die Lippen rot und voll zu lachen schienen. Am eigenartigsten die Nase des Wesens, gleich einem Korkenzieher wand sie sich in fünf Kurven aus dem Gesicht empor, erreichte eine Länge von einem halben Meter und endete in drei großen Nasenlöchern. Auf dem Kopf saß, etwas wackelig, ein alter, ausgebeulter, grüner Steirerhut. Angeblich trug dieses Prachtexemplar bereits Peter Rosegger, doch fehlt für diese Behauptung jeder wissenschaftliche Beweis. Plötzlich ein lautes Pfurzen, gefolgt von eigenartigem Gestank auf. Das Wesen - der Bedauerliche! - litt an starken Blähungen.

„Griaß euch, ich bin der Quasimodo“, sagte die Gestalt.

„Ich bin Eva, neben mir steht der Eduard. Sei gegrüßt! Aber sag – was bist denn du für einer?“

Das Wesen nahm eine stramme Haltung an, soweit dies mit dem ausladenden Bauch möglich war: „Ich bin der Herold des Waldes. Ich verkünde das Erscheinen der Naturgeister, auch der Wölfe und Braunbären. Betritt ein Jäger den Wald, mahne ich zur Vorsicht. Aber ich lasse meinen Ruf auch erschallen, wenn der Bierlastwagen den steilen Weg zur Steinitzenalm hinaufklettert. Dann bekomme ich jedes Mal ein paar Flaschen Bier geschenkt.“

Plötzlich erfasste Quasimodo Nervosität: „Um Göttin willen, beinahe hätte ich es vergessen.“

Er nahm erneut Haltung an, zog eine alte, verbeulte Trompete aus dem großen, in allen Regenbogenfarben schillernden Sack, den er stolz umgehängt trug und blies dreimal in das Musikinstrument hinein.

„Ich verkünde hiermit das Erscheinen der drei Bethen!“

„Wer soll das sein?“, wunderte sich Eduard.

„Dreht euch um, dann wisst ihr es“, erklang eine Stimme hinter ihm.

In dem Steinkreis schwebten drei Frauen in sitzender Haltung einen Meter über dem Waldboden. Sie mochten in mittleren Jahren weilen, doch schien es unmöglich, ihr Alter zu bestimmen, strahlte doch eine zeitlose Qualität aus ihren Gesichtern. Eine der Frauen trug einen kürzeren, grünen Rock und eine weiße Bluse, lange schwarze Haare flossen offen bis zu ihren Hüften, grüne Augen musterten die Menschen interessiert. Die Gestalt ließ einen festen, durchtrainierten Körper erahnen. Die zweite Frau saß in ein weißes, beinahe durchsichtiges, langes Gewand gehüllt, ihre roten Haare wallten über die festen Schultern bis zu ihrem Gesäß. Schlanker, ja magerer Körper. Ihr Blick schien schläfrig zu dämmern, ihre blauen Augen halb geschlossen, ihr Mund, blass und dünn, lächelte verhalten. Die Dritte in der Runde trug lange, gewellte blonde Haare, ein buntes Kleid fiel bis zu ihren Füßen und dunkle Augen fixierten Eva und Eduard. Ihr Körper weich und zugleich muskulös. Die Frauen trugen kostbare Ringe an den Fingern, von denen ein eigentümlicher Glanz ausging. Alle trugen lange Ohrringe, mit kleinen, bunten Federn geschmückt.

„Das sind die drei Bethen“, erläuterte Quasimodo erneut. „Ihr dürft sie auch die Perachta nennen. Die schwarzhaarige Dame heißt Wilbeth, sie ist die Mutter der Erde. Daneben, rothaarig, Ambeth, die Mutter der Mondin und last not least die blondgelockte Borbeth, die Mutter der Sonne.“

Mit diesen Worten schlich Quasimodo von dem Steinkreis hinweg und lagerte in größerer Entfernung. Seine Blähungen blieben Büschen und kleinem Getier nicht verborgen.

„Kommt in den Steinkreis“, sagte Wilbeth. Die drei Frauen schwebten zu Boden, Eva und Eduard stiegen langsam, staunend in den Kreis, setzten sich. Sonderbar: Der Boden wies hier keine Feuchtigkeit auf, die sonst allüberall in Wald und auf den Wegen lagerte.

„Ihr behauptet also, Göttinnen zu sein“, wagte Eva zu fragen.

„Ja.“ Wilbeth nickte mit Nachdruck.

„Und wenn ich euch nicht glaube?“

„Ist uns da so etwas von egal. Glaubst du unser Sein ist von deiner Einschätzung abhängig?“

„Tschuldigung. War ja nur eine Frage. Aber vielleicht wisst ihr, dass in unseren Tagen so viele Fake News umhergeistern und die kluge Frau prüft, bevor sie glaubt.“

„Sehr weise, Eva.“ Borbeth lachte.

„Es ist nicht so wichtig, ob ihr in uns Göttinnen oder einfach Freundinnen seht“, sagte Ambeth. „Wir sind erschienen, weil wir uns um die Zukunft von Mensch und Erde sorgen.“

„Das trifft sich gut“, sagte Eduard erleichtert. „Geht uns ähnlich. Wir erleben eben einen Knock Down, der sich als Lock Down tarnt ...“

„Wir wissen, wir wissen“, sagten die Drei wie aus einem Munde.

„Bitte nicht böse sein, meine Damen, meine Bethen“, sagte Eva unsicher. „Ich darf euch noch eine persönliche Frage stellen?“

„Wir bitten darum.“

„Nun – wenn ihr wirklich Göttinnen seid: Ist eure Kleidung eurer Stellung angepasst? In unserer Gesellschaft bekämpfen wir seit Jahren mit ideologischen Vorwänden die Sinnlichkeit, der weibliche Körper sollte sich mehr und mehr verhüllen, um lüsternen Männerblicken keine Chancen zu geben und wir hoffen, dem Sexismus, der sich an nackten Körpern aufgeilt, zu überwinden.“

„Männer dürfen nackt umherlaufen?“

„Freilich. Als Ausgleich für unsere lange, lange Unterdrückung. Und: Haben Männer überhaupt einen Körper?“

Die Göttinnen lachten.

„Seid ihr glücklich mit euren Überzeugungen? Lustvoll?“

„Nein. Lust ist heute kein Leitwert mehr bei uns. Dafür Leistung. Klingt ähnlich. Aber seht: Borbet ist ja in ihrem langen bunten Gewand, sehr elegant übrigens ...“

„Danke!“

„.... noch tragbar, aber du Wilbeth, mit dem kürzeren Rock und den sichtbaren Knien, ist das einer Göttin angemessen und erst du, Ambeth, in deinem dünnen Kleid, das mehr zeigt als verhüllt, scheinst eher sexistisch unterwegs zu sein, gleich der von Männern gemachten Werbung, die schlecht verhüllte Tussis zeigt.“

„Ach Eva! Wir sind nicht die Jungfrau Maria, sind keine Nonnen, keine verschleierte Frauen, sondern alte heidnische Göttinnen!“, lachten die Bethen. „In den alten Zeiten war es schicklich, sich nackt zu präsentieren. Der Körper galt als heilig, ebenso die Lust. Und wie, bitte, soll das Menschengeschlecht sich ohne Lust, ohne Sexualität fortpflanzen? Heute beginnt ihr damit Probleme zu bekommen. Immer mehr Unfruchtbarkeit. Unsere Welt, unsere

Spiritualität, bejahte die Lust, den Körper und glaubt mir, Pornographie besaß in unserer untergegangenen, alten Welt keine Chancen. Auch kein Sado-Maso.“

„Auf Rücksicht auf euch“, sagte Borbeth, „traten wir nun bekleidet auf. Ungewohnt für uns, vergesst nicht, zehntausende Jahre zeigten wir uns vorwiegend nackt. Aber offensichtlich trafen wir euren Geschmack nicht ganz. Egal. Nächstes Mal kommen wir eingehüllt in Kartoffelsäcke.“

Ein paar Krähen schrien. Vereinzelte Regentropfen. In der Ferne eine Motorsäge.

Plötzlich realisierte Eduard, dass die drei Bethen nicht auf dem Erdboden, sondern auf einem zwei Meter dicken, lebenden, atmenden Schlauch, schuppig und grün-braun, saßen. Er erschrak und zeigte Eva das lebende Ungetüm.

Wilbeth nickte. „Die Midgardschlange. Die archaische Erdkraft. Ihr Haupt weilt eben auf der dritten Mesa im Hopiland in Arizona, ebenso ihr Schwanzende. Sie umspannt den Planeten. Sie träumt, Göttinnenseidank. Wenn sie aufschreckt, dann rüttelt und schüttelt sie sich und Tsunamis erscheinen, ja selbst ein Pol sprung ist dann nicht ausgeschlossen.“

„Ich hoffe, sie träumt ruhig weiter“, fürchtete sich Eva. „Wann schreckt sie denn auf?“

„Bei Kriegen, Urwaldrodungen, Uranabbau...“

Alle blickten sich vielsagend an.

„Der Grund eures und unseres Hierseins...“, nahm Wilbeth den Faden wieder auf...“

„Ihr wusstet, dass wir kamen?“, wunderte sich Eduard.

„Natürlich, wir riefen euch.“

„Nichts davon bemerkt. Hörte keinen Ruf“, maulte Eva.

„Dazu seid ihr zu unsensibel. Kein Problem, wir lotsten euch heraus aus Bad Mitterndorf, an diesen Ort, um euch einen Einblick zu gewähren. Eine Erfahrung, die ihr mit vielen Menschen in der Gesellschaft teilen sollt. Ihr Menschen habt einen kritischen Punkt eurer Geschichte erreicht.“

„Die Natur und wir Göttinnen leben weiter“, beruhigte Borbeth, „aber ihr steht an der Scheide der Entscheidung. Wollte ihr die Sklaverei oder die Freiheit und die Menschenrechte?“

„Blöde Frage“, meinte Eduard, „entschuldigt bitte meine Damen Bethen, aber wer entscheidet sich für die Sklaverei?“

„Wie es scheint mehr als die Hälfte jener seltsamen Wesen, die als Homo Sapiens im göttlichen Lexikon eingetragen sind.“

„Ich weiß, das alles kommt euch seltsam, versponnen vor“, sagte Wilbeth beruhigend. „Bleibt einfach cool. Sagt euch immer, dass die Menschen in alten Zeiten öfter mit uns sprachen, uns um Rat und Führung ersuchten. Getarnt als Wildfräulein wirkten wir noch lange in der kirchenchristlichen Zeit, auch als Perchta getarnt betreuten wir die Anhängerinnen des alten Glaubens, bis wir endlich als Brauchtum, dessen Wurzeln vergessen wurden, überblieben; aber welche Kraft einst hinter den Bethen wirkte, dieses Wissen ist verlorengegangen. Eine zum Monopol pervertierte Rationalität, das mechanistische Denken moderner Wissenschaft verbannte uns endgültig aus den Hirnen. Aber entspannt euch ein wenig, denn was wir euch zeigen wollen, ist Hard Core.“

„Tolle Zukunftsaussichten“, seufzte Eva.

Wilbeth reichte den Beiden eine fluoreszierende Flasche, die ein kräftigendes Kräutergetränk enthielt. Eduard und Eva leerten, durstig wie sie waren, die Flasche. Jetzt merkten sie, wie von den drei Perchta eine starke, angenehme Strahlung ausging, die die umgebende Natur mit Frieden und dem Gefühl allumfassender Liebe erfüllte.

„Also irgendetwas Besonderes seid ihr schon“, sagte Eva.

„Danke“, erklang es aus drei Mündern.

Die drei Frauen erzählten aus ihrer Welt, von den alten Tagen und archaischen Geschichten und die beiden Menschen bemühten sich, die Entwicklungen der neoliberalen Gesellschaft anschaulich darzulegen. Ihre Ausführungen führten zu wiederholten Seufzern der drei Bethen. Nach drei Stunden Rast meinte Ambeth, die Mutter des Mondes, es sei Zeit für die Menschen, ihren Weg weiter zu gehen, ihre Erfahrungen zu machen.

„Einen Moment bitte“, rief Eva spontan, lief zu Quasimodo, kramte in ihrem Rucksack, fand einen Müsliriegel und schenkte ihn dem Herold, der sich mit vor Glück glänzenden Augen bedankte. Seine Flaschenöffnermase zitterte vor Rührung. In der Ferne ertönte ein Hupen. Quasimodo sprang auf, blies erneut in seine verbeulte Trompete und hastete darauf in Richtung Steinitzenalm. Zurück blieb der Duft faulender Gase.

Mit fragendem Blick gesellte sich Eva zu der Runde im Steinkreis.

„Ach, das ist nur der Bierwagen“, schmunzelte Borbeth.

Dann wanderten Eva und Eduard, wie ihnen geheißen, etwa eine halbe Stunde tiefer in den Wald hinein. Der schmale, verwachsene Pfad führte in zunehmende Dunkelheit, bis niedere Büsche den Weg versperrten. Nur eine einen Meter große Öffnung öffnete sich in die Tiefe des Dickichts. Eduard kroch hinein, dicht gefolgt von Eva. Dornen zerrissen ihre Kleider, klammerten sich an ihre Haare. Eduard rief, sie sollten doch umkehren, hier gäbe es kein Weiterkommen, da begannen die Büsche um sie zu atmen, sie drehten sich, rotierten, wirbelten, rasende Energiewirbel lösten sich aus Ästen und Wurzeln, Raben schrien, ein Bär glitt an ihnen vorüber, Wölfe heulten in der Nähe, der Wirbel saugte all die Büsche, Bäume und Wurzeln ein, erfasste Eduard und Eva und alles drehte sich in höllischer Geschwindigkeit wie wild in einem unkontrollierbaren Kreisel, in dem sich ein aus lebenden, dicken Schlangen gebildetes, runenverziertes Tor öffnete, das plötzlich die zwei Menschen ausspukte. Sie lagen auf harter Erde, neben Scherben von Glasflaschen und verrottenden Blechdosen. Kahles, unwirkliches Land umgab sie, Kälte fraß sich durch Gebein und Gedärm. Seltsam blassgelber Himmel. In dreihundert Metern Entfernung erblickten sie, während sie die vom Wirbel massakrierten Glieder massierten, eine drei Meter hohe Mauer. Und sie wussten ohne Worte: Dort lag ihr Ziel. Leider. No Good Feeling.

„Na ja“, seufzte Eva. „Bringen wir es hinter uns.“

Sie erhoben sich und nährten sich mit wackeligen Knien der Mauer. Sie erkannten Bewegung bei einem Punkt des Walls, der ein Tor enthielt. Ein Trupp von zwanzig Arbeitern in hellbraunen Kleidern, mit Sägen und Seilen beladen, begegnete ihnen. Am Anfang und Ende marschierten bewaffnete Männer. Die Wächter. Sie trugen silberne, nach oben spitz zulaufende Helme. Um die Schulter hingen deutsche HK21 Maschinengewehre von Heckler & Koch, die auch in der NATO Verwendung fanden. Im Gürtel steckten eine Steyr Mod. GB-80 Pistole, ein kurzes Messer und ein längerer, schwarzer Schlagstock. Die Waldarbeiter schlichen mit gebeugten Köpfen, einige wiesen Unregelmäßigkeiten wie drei Ohren oder sechs Finger auf. Die Wächter blickten zu den Beiden, deuteten zu dem Tor.

„Die Registrierung befindet sich vor dem Eingang!“, rief einer.

Tatsächlich stand ein großer Tisch aus Metall vor dem Tor. Drei Menschen, in grüne Gewänder gehüllt, saßen davor. Ein bewaffneter, dicker Mann näherte sich ihnen, grüßte zackig und deutete wortlos zu den Sitzenden. Eva und Eduard schlichen zu dem Tisch.

„Freut uns, dass sie in dem Paradies des Seth leben wollen“, sagte einer der grün Gewandeten. „Leider können wir auf Grund eines technischen Fehlers heute keine Identity Card für sie ausstellen. Aber wir wollen sie nicht so lange warten lassen, wie es z.B. der Fall

ist, wenn sie von A1 eine Dienstleistung benötigen. Daher dürfen sie ausnahmsweise in Begleitung unsere herrliche Stadt betreten. Die Identity Card wird morgen oder in den nächsten Tagen nachgeliefert, nachdem sie mit ihrer Hilfe von unseren Beamten erstellt werden wird. Wir bitten sie, diese Unpässlichkeit zu entschuldigen. Die Beamten erkennen sie, dies gleich zu ihrer Information, an den grünen Kleidern.“

„Aber natürlich, keine Ursache, danke schön“, sagte Eva.

Eduard betrachtete mit Verwunderung die drei Meter hohe Mauer, an deren oberem Ende Glasscherben einbetoniert steckten. Zwischen den großen Steinquadern Bildschirme, Tastaturen, Laptops, Computerteile, Schrauben, Kabeln, Lautsprecherreste, Festplatten.

„Wir verwerten alles. Wir sind so öko“, hörten sie eine Stimme vor sich.

Eine fesche, junge Frau in grünem Gewand stand vor ihnen, eine einfache Bluse, der Rock reichte weit über die Knie, das lange, blonde Haar zu einem Zopf gebunden. Dunkelblaue Augen. Vor Nase und Mund trug sie eine blaue Plastikmaske.

„Hi, ich bin Alexandra. Ich freue mich, dass ihr zu uns, in das Paradies des Seth kommt. Ich beglückwünsche euch zu eurer Wahl. Wie heißt ihr?“

„Eva.“

„Eduard“

„Sehr schön. Oh, bitte, aufpassen, haltet Abstand. Wir halten hier alle mindestens zwei Meter voneinander Abstand. Aus Sicherheitsgründen.“

„Sicherheitsgründe?“ Das kam von Eduard.

„Freilich. Falls böse Viren umherschwirren. In diesem Sinn, zu eurem Schutz und zu dem Schutz eurer Mitmenschen, überreiche ich euch zwei Masken, die bitte immer in Räumen und im Freien zu tragen sind. Ausnahmen sind die Zeit, die ihr in eurer Schlafkoje verbringt, wenn ihr alleine mit einem Sicherheitsabstand von 500 Metern joggt und wenn ihre eure Notdurft auf dem Klo erledigt. Übertretungen dieses Gesetzes werden bei uns streng bestraft. Der Elite sei Dank.“

„Und beim Sex“, fragte Eva.

Alexandra kicherte übergangslos schrill, blickte verschämt zur Seite. „Sex gibt es hier keinen mehr. Nun, meine Lieben, ich schlage vor, ich zeige euch eure Schlafplätze, dann wandle ich nach einem Imbiss mit euch, durch unsere Stadt. Um einen ersten Eindruck zu vermitteln. Ich bedauere, dass eure Identity Card nicht bereit ist, mit ihr fühlen wir uns so geborgen und sicher, aber gut Dingt braucht Weile. Oder?“

„Was befindet sich auf der Identity Card“, wollte Eva wissen.

„Alles. Geburtsdatum, Leistungsanalysen, Bewertungen, Krankheiten, Leistungsfähigkeit, Vorlieben, Vorzüge und Verfehlungen, Impfungen, Krankenhausaufenthalte, Blutdruck und Zuckerwerte...“

„Danke, danke, sehr aufschlussreich“, wehrte Eva ab.

„Eingebaut in die Identity Card ist auch ein Chip, der unserem Digital-Computerzentrum jederzeit mitteilt, wo ihr euch eben befindet, mit wem ihr kommuniziert. Einfach eine Superkontrolle, um euch zu beschützen“, schwärmte Alexandra. „Ihr werdet auch ein eigenes Wellnessarmband erhalten. Das ist super! Es überprüft ständig euren Blutdruck, die Zuckerwerte, den Cholesterinspiegel, euren Sauerstoffgehalt im Blut. Das Armband enthält einen kleinen Bildschirm, auf dem ihr ständig eure Werte überprüfen müsst, die gleichzeitig zu unserem Zentralcomputer übertragen und dort kontrolliert werden. Über den Bildschirm erhaltet ihr auch Handlungsanweisungen, die unbedingt zu befolgen sind. Dies erhöht den Grad unserer Freiheit und sichert unsere Gesundheit bestmöglich ab. Ihr werdet diese fürsorgende Kontrolle nach einer Gewöhnungsphase als wahre Liebe des Seth und der Elite empfinden. Und wenn ihr, was nicht opportun ist, sexuelle Regungen verspürt, die ja nicht zu unserem Paradies gehören, werdet ihr innerhalb einer Stunde Brom erhalten und Libido vernichtende Pillen. Geplant sind auch intelligente Klos, die dank Urin- oder Stuhlanalysen die Gesundheitsdaten direkt an den Zentralcomputer senden. Sie werden auch das sexuelle Erregungsmoment messen. Die Gnade des Seth erfüllt diese Stadt, meine lieben Adepten.“

Die Beiden aus Bad Mitterndorf blickten sich vielsagend an. Freude lag keine in ihren Blicken. Alexandra wies Eva einen Platz auf einer weißen Plastik-Bank an. Den verblüfften Eduard führte zu einer freien Schlafkoje im Männerhaus, einem großen, gelben, zehnstöckigen Gebäude aus Stahlbeton. Eva betrachtete all die maskentragenden Menschen, die einander auswichen als trügen sie den Teufel im Leib, in ihren grünen, hellbraunen, roten Gewändern. Drei weißgekleidete Herren stolzierten die Hauptstraße entlang. Alle wichen ihnen weit aus, verbeugten sich tief. Mitten unter den geschäftig Wandelnden kleine und größere Roboter in verschiedenen Ausführungen, die klickende, schnalzende, brummende oder surrende Geräusche von sich gaben und gleich den Menschen von Leistungsdruck erfüllt wirkten. Als Eduard wieder erschien, führte Alexandra die sich stets nur wundernde Eva in das etwas fünf Minuten entfernt stehende Frauenhaus, rosa gestrichen und ebenfalls mit zehn Stockwerken. Auch hier eine Schlafkoje, fünfmal fünf Meter, gemeinsame Waschanlagen, die Toiletten in Reih und Glied in einem separaten Gang. Allüberall der Geruch von Desinfektionsmitteln. Im Paradies des Seth befanden sich je sechshundert Frauen- und Männerhäuser.

Ein Automat spendete der wiedervereinten Gruppe Kaffee und Mineralwasser, ein anderer Käse-Schinkentoast. Sie mussten nicht bezahlen, hier existierte die bedingungslose Absicherung, d.h. alle Dienstleistungen inklusive der Mahlzeiten wurden frei gegeben. Geld gab es nicht – weder Bargeld noch digitale Konten.

Nach dem Imbiss schlenderten sie, Abstand haltend und Mund-Nasenschutz umgelegt, durch die Hauptstraße und die Nebengassen der Stadt. Sethopia, so ihr Name, beherbergte über achthunderttausend Einwohner und ihre Zahl wuchs täglich. Dazu gesellten sich einige wenige Kleinstädte und dürftige Streifen Natur. Insgesamt lebte eine Million im Paradies des Seth. Zahlreiche Medien, Vereine und Politiker warben für den Zuzug in ein Land, das die Kümernisse des menschlichen Alltags überwunden und zu neuen, ungeahnten Möglichkeiten vorgestoßen war. Kritiker dieser Mission gab es wenige und sie galten weltweit als dumme, verschrobene Gesellen, fortschrittsfeindlich und wandlungsunfähig. In manchen Staaten behandelten sie die Mächtigen gleich Terroristen.

Den beiden eben Angekommenen fielen die Missbildungen auf, die bei vielen Menschen, vor allem bei den hellbraun gekleideten Arbeitern, deutlich hervortraten: Zu wenige oder zu viele Finger und Ohren, Nasen mit drei Löchern, ja selbst eine merkwürdige Figur mit vier Füßen wankte ihres Weges. Auf ihre Frage hin erklärte Alexandra, dass die Laboratorien gut arbeiteten, um genetisch perfekte Klassenmenschen herzustellen, doch sei die Gentechnologie noch verbesserungswürdig, eben nicht ausgereift.

„Eine Frage von ein paar Jahren“, lächelte sie. „Wir missionieren, um neue Adepten zu gewinnen, wir möchten die Welt von unserer Vision überzeugen, aber die langfristige Zukunft gehört gentechnisch konstruierten Wesen.“

„Wenn ihr immer so getrennt lebt und geht, wie gestaltet ihr euren Sex?“, platze Eva neugierig heraus, ein Thema aufgreifend, das bis jetzt ohne Antwort blieb. Alexandra zuckte zusammen, lief rot an, senkte die Augen zu Boden.

„Wir pflegen keinen Sex, wie ich euch bereits öfter lehrte“, flüsterte sie. „Den haben wir überwunden. Die Menschen werden in Labors hergestellt. Das ist sicherer. Hygienischer. Planbarer. Arbeiter, Beamte, Wissenschaftler, Wächter. Gut durchkonstruiert, bestens gestylt. Fleischliche Lust ist ein Exzess der Vergangenheit.“

Eva schweig. Dann: „Und wenn es dich juckt, du bist doch eine hübsche junge Frau, ich meine, du weist schon...“

„Sei still. Darüber reden wir in diesem Land nicht.“

„Wenn dich jetzt die Bethen hören könnten“, lachte Eduard. „Die sind sicher von der anderen Fraktion.“

„Bitte schweig. Es ist verboten, im Paradies den Namen „Bethen“ auszusprechen. Auch Namen wie Bob Dylan, Mahatma Gandhi oder Bob Marley sollten besser nicht genannt werden.“

„Warum?“

„So fordern es die Gesetze und Gepflogenheiten des Seth.“

Eduard fiel die zahlreichen Poster auf, die an den gelben, blassgrünen, rötlichen und weißen Hausmauern hingen. Sie zeigten groß das Symbol „S“ in Runenform, welches einem einschlagenden Blitz glich, neben der Rune ein älterer, weißhaariger Herr, bei dem in manchen Varianten des Posters unterschiedliche andere ergraute Männer standen. Eben wurden in zwei Sänften, getragen von je vier Arbeitern, zwei dieser ergrauten Herren vorbeigetragen. Ihre Augen lächelten huldvoll und müde und die beleibten Körper lagen behaglich auf den Perserteppichen der Sänfte. Gekleidet in weiße, faltenreiche Gewänder, wirkten sie – ohne Masken - dem ganzen gesellschaftlichen Treiben Sethopias entrückt. Die Vorüberhastenden beeilten sich, einen großen Abstand zu den Sänften einzuhalten und verbeugten sich tief. Eduard blickte Alexandra fragend an.

„Das ist Herr Balthasar Gattiger auf den Plakaten. Unser Führer, unser Heiland. Neben ihm, in den weißen Gewändern, die Elite. Alles Männer. Sie arbeiten Tag und Nacht, um unser Wohlergehen, unser Glück zu gewährleisten.“

„Aha. Um warum müssen sie keine Masken tragen?“, brummte Eduard.

„Sie stehen über uns. Ihre Seelen sind erleuchtet und ruhen im transzendenten Reich des Seth. Sie verzichten auch selbstlos auf Impfungen, damit wir hier Lebende über genug Impfstoff verfügen.“

Neben den Plakaten des Führers befanden sich überall auf Straßenständern und Wohnhäusern solche, die an Schläuchen angeschlossene Sterbende mit schmerzverzerrten Gesichtern zeigten. Darunter stand: „Er trug seine Maske unter der Nase.“ Oder: „Er vergaß

Abstand zu halten.“ Die Bilder erschienen zugleich in regelmäßigen Intervallen auf den Displays der Wellness-Armbänder.

Sie marschierten Abstand haltend durch einige Gassen. Roboter putzten die Gehsteige. Je weiter sie sich von der geraden Hauptstraße entfernten, desto öfter lagen verbeulte menschliche Metallpuppen in den Straßengräben, mit verrosteten Gesichtern, gekrümmten Armen, daneben Schrauben und Scharniere. Ein Museum des Verfalls. Alexandra wusste nichts über diese Maschinen mit menschlichen Körpern. Eva bekam das Gefühl, dass sie jeder kritischen Frage auswich, sich selbst zensurierte, wenn Zweifel an dem Paradies des Seth leise in ihr aufkamen. Die Roboter, denen sie begegneten, achteten nicht auf die Abstandregel.

„Freut euch auf die Identity Card“, lenkte die Führerin vom Thema der verrottenden Metallkörper ab. „Und auf euren Impfzyklus. Dann werdet auch ihr in den Gefilden der Sicherheit weilen.“

Inzwischen erkannte Eduard, dass es keine Alten auf den Straßen gab. Alexandra erklärte ihm, dass mit 65 Jahren die Menschen in ein tolles Altersheim kämen, wo sie entspannt nach Geschlechtern getrennt leben durften.

„Wie sterben sie?“

„Keine gute Frage. Wir wollen den Tod überwinden. Seth wird uns dabei helfen. Bis dahin gehen wir nach dem Tod in sein feinstoffliches Paradies ein.“

„Und hier erlebe ich das grobstoffliche Paradies dieses Wüstengottes?“

„Wenn du so willst. Die Wüste, die du etwas verächtlich angesprochen hast, ist das Land des neuen Lebens, Keimzelle einer neuen Normalität.“

„Wie du meinst.“

Wenige Kinder frequentierten die Straßen. Sie lebten, nach Kasten getrennt, in den Erziehungsanstalten. Ihre Aufzucht galt als Aufgabe der Gemeinschaft, die Kinder kannten weder Vater noch Mutter. Besaßen keine Geschwister. Die Elite plante, allmählich auch die Frauen- und Männerhäuser kastengerecht aufzuteilen. Da aber viele Menschen aus den Ländern der Welt im Paradies des Seth eintrafen, die fast alle (noch) demokratische und egalitäre Verfassungen besaßen, verzichtete die Führung des Staates vorerst auf

kastenspezifische Unterkünfte, um das Einleben in die neue Normalität nicht zusätzlich zu erschweren.

Ab acht Uhr galt eine Ausgangssperre bis sechs Uhr morgens, wenn die Arbeit für alle Klassen der Gesellschaft begann. Eduard und Eva nahmen die Mahlzeiten in dem Männer- bzw. Frauenhaus ein. Es gab frisches Gemüse mit schmackhaften Saucen, Getreide, wenig Fish oder Fleisch. Die Speisesäle galten als Auslaufmodell. Bald schon sollte das von Drohnen gebrachte Essen solo in den Kojen eingenommen werden, Kontakte galten ja als Quelle des Übels in der Welt. Alkohol konnte Eva nirgendwo entdecken, Wasser und Fruchtsäfte stillten den Durst. Eine Brise von Öko und gesunder Ernährung herrschte hier, musste Eva zugeben. Aber ein Glaserl Roten hätte sie nicht abgelehnt. Auch eine Nacht mit Eduard erschien ihr in dieser puritanischen Atmosphäre verlockend, aber hier handelte es sich bestenfalls um Zukunftsmusik. Sie führten eine platonische Beziehung, auch in Sethopia, wo sie keine andere Wahl besaßen.

Am zweiten Abend traf Eduard im Männerhaus einen Schlafkojennachbar, Matthias. Der große, dürre Bursche weckte schnell seine Sympathien. Im Waschraum kamen sie ins Gespräch. Belanglose Dinge, der Salat, das Essen, die Arbeit. Matthias zählte zu den Elektrikern. Frauen? Kein Thema. Natürlich nicht. Nicht in diesem Paradies des Seth. Später hockten sie sich auf eine harte Bank in der Nähe des kostenlosen Kaffeeautomaten, dessen rotes Lampenlicht traurig vor sich hin leuchtete. Die Gespräche vertieften sich. Eduard erwähnte unvorsichtig die Bethen, und wie sie hierherkamen. Matthias zog ihn weg, in einen dunkeln Winkel des Gangs.

„Bei dem Kaffeeautomaten hängt eine Gesichtserkennungskamera, so wie überall auf den Plätzen und Straßen Sethopias. Ich wickle jetzt meine Identity Card und mein Wellnessarmband in ein Stanniolpapier.“

Er zog einen Streifen besagter Folie aus seiner Hosentasche, wickelte sie über die digitalen Geräte, sprich Freudenspender.

„Jetzt sind wir sicher. Wenn nicht, landen wir morgen im KZ.“

„Was?“

„Wie die Alten, die über fünfundsechzig.“

„Klartext bitte.“

„Vergiss es. Aber wenn du ein bunt angemaltes Gebäude erblickst, denke nicht, das sei eine bürgerliche Lustburg des Malers Hundertwasser, denke lieber an Himmler und Zyklon B.“

„Was?“

„Vergiss es. Eduard, ihr seid auf verschlungenen Pfaden hier gelandet, nicht auf der breiten Straße der üblichen Werbungmission, auf der täglich Hunderte in das angebliche neue Paradies strömen. Du und Eva, ihr seid Oppositionelle. Und damit in Lebensgefahr.“

„Aber Matthias! Heißt es nicht ‚Das Paradies des Seth?‘“

„Na, repräsentierten nicht die feudalen Herrscher Europas im Mittelalter die göttliche Ordnung? Und dennoch starben Millionen an der Repression, an Armut, Folter, Kriegen.“

„O.k., o.k. Du willst andeuten, dieses Sethreich, das mir freilich sehr suspekt ist, ist de Facto gefährlich. Gleich der nunmehr aufgelassenen arischen Foltersekte Colonia Dignidad in Chile?“

„Unbedingt.“

„Eine Sekte?“

„In gewissem Sinne, ja. So wie die Nazis eine große Sekte darstellten.“

„Sind diese Leute, diese so genannte Elite – Nazis?“

„Nicht im historischen Sinn, Eduard. Seth bedeutet eine neue, säkulare Religion, die antirassistisch ist, da sie alle beherrschen, ausbeuten, kontrollieren und wenn nötig verschlingen möchte – ob schwarz, weiß, gelb, rot, grün getupft, einerlei. Seth ist ein neuer, ein völlig neuer Faschismus, den nur Wenige erkennen, da sie auf den historischen Faschismus konzentriert sind, wenn sie überhaupt ein geschichtliches Bewusstsein haben. Und die Kritiker werden in der Welt da draußen als Spinner verurteilt, manchmal als Weltverschwörer tituliert, wobei die Wahrheit brutaler erscheint als alle esoterischen Weltverschwörungsspinnereien zusammen. Kritiker, mögen sie auch noch so vernünftig und rational argumentieren, verlieren leicht ihre Jobs, ihre Existenz. Dieses Paradies des Seth hat draußen in der Welt eine große Machtbasis.“

„Freut mich nicht, das zu hören.“

Matthias entspannte sich. Die große, dünne Gestalt mit einem Knick zusammengekrümmt. Die Augen flackernd, mit einer Brise Traurigkeit erfüllt. So saßen sie lange schweigend

nebeneinander. Matthias ergriff Eduards Hand.

„Pass auf dich auf, Bruder. Ich weiß nicht, wie lange wir hier noch leben können. Wann sie uns in das KZ einliefern. Es gibt eine kleine Truppe von Widerständlern im Paradies des Seth, denen die Augen aufgingen, nachdem sie hinter die Kulissen, die Realität dieses Scheinparadieses geblickt hatten. Aber du kommst nicht heraus. Geschlossenes System. Flucht ausgeschlossen. Die Wächter patrouillieren allüberall. Scheiße, Mann. Verdammt versammelte Scheiße.“

„Kann ich dir helfen?“, fragte Eduard.

Matthias lächelte. „Danke. Gut gemeint. In der Welt draußen, ich komme aus Dresden, wartet eine Freundin auf mich. Wir möchten heiraten. Wir hörten vom Paradies des Seth, es interessierte uns. Wir beschlossen, ich solle das Gelände ausforschen, hier mal probeleben, so wie das früher in Landkommunen möglich war. Aber als ich wieder gehen wollte, erklärten sie: Ausgeschlossen. Aus diesem Paradies kommt keiner mehr hinaus. Ich bin eingesperrt, ein Gefangener. Hand aufs Herz, aus diesem gottverdammten Paradies entkommt keine Maus. Irgendwann, mein Freund, irgendwann, holen sie mich, die Handschellen schnappen zu und dann geht's ab ins KZ. Denn ich bin kritisch und damit ein Gefährder. Wer anders denkt, als es die Seth-Ideologie vorschreibt, ist ein Gefährder und damit bereits lebensunwertes Leben.“

„Aber Matthias ... es wird schon einen Weg geben.“

„Vielleicht für dich, Eduard. Du bist anders. Du segeltest mit dem astralen Schiff der archaischen Bethen hierher, mit einer Magie, die ich nicht mein eigen nennen darf. Aber sollte ein Wunder geschehen und du kannst diesen Hort der Entmenschlichung verlassen, bitte finde meine Braut, sage ihr, dass ich sie bis zum letzten Atemzug liebte.“

Matthias kritzelte eine Adresse auf einen Zettel, steckte sie Eduard zu.

„Aber Matthias, sei doch nicht so negativ, so verzagt“, seufzte Eduard. „Es lebt auch das Gute in der Welt.“

Matthias lächelte erneut. Ergriff die Hand des Bad Mitterndorfers. Steckte ihm eine Rolle Stanniolpapier zu.

„Ich danke dir. Aber jetzt ab in unsere Schlafkojen. Wir unterhielten uns schon zu lange. Wir haben die Sperrstunde überzogen. Das gilt als subversiv. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Tatsächlich galt die Vorschrift, spätestens ab 21 Uhr in den Schlafkojen zu sein – außer ein Arbeitsauftrag dauerte bis in die Nachtstunden. Bis elf Uhr erlaubte die Elite digitale Kommunikation. Jede Kojе besaß einen Computer. Als Eduard nachdenklich einige Minuten nach Matthias zu seiner Kojе schlurfte, bemerkte er ein nunmehr blau strahlendes Licht, das aus dem Kaffeeautomaten strahlte und dämonisch flackerte. Ein böses Omen?

Alpträume. Eduard schweißgebadet. Eine Horrornacht. Ihr Bethen, in welches Sodom und Gomorrha schicktet ihr uns?! Aber – bedeuteten diese beiden biblischen Lastersümpfe mit alle ihrer patriarchal verurteilten Sinnlichkeit und ihrer üppigen Erotik nicht doch eine Facette menschlicher Teilhabe an der fruchtbaren Göttlichkeit im Vergleich zu Sethopia, in der Kühle, Herzferne, Berührungsangst und Distanz zu den neuen Werten emporgejubelt wurden? Werte einer neuen Religion? Einer neuen säkularen Religion? Eine modernisierte Neuauflage des New Age der siebziger, achtziger Jahre? Das Paradies des Seth? Dank seines Heilcharakters gefährlicher als irgendein Warlord, der grimmige Krieger und Mörder um sich scharf – mit Waffen Made By USA oder Made By Germany? Schlaflose Nacht. Gedanken, die verzweifelt nach Erkenntnis griffen und sie gleich dem gequälten Sisyphos doch nie erlangten.

Nach dem Frühstück traf sich Eduard, angsttraumgezeichnet, mit Eva und Alexandra, der grünen Hübschen mit den blonden Haaren.

„Schlecht geschlafen?“, fragten die beiden Ladys und Eduard nickte erschöpft, schicksalergeben.

„Armer Eduard“, hauchte die Fremdenführerin. „So ergeht es vielen Neuankömmlingen. Der alte Müll deiner Seele, deiner Gewohnheiten, im Unterbewusstsein schlummernd, rebelliert, ehe er gereinigt wird und die Schönheit des Paradieses von Seth in dein Herz Einzug hält.“

Schweigen.

„Eva, Eduard: Bin ich euch eine gute Führerin durch das Paradies des Seth? Kann ich euch diese Welt erklären, verständlich präsentieren? Wisst ihr, ich werde nach einem Punktesystem benotet. Fällt meine Bewertung zu schlecht aus, verliere ich diesen Job, den ich so gerne ausübe.“

Ein paar Tränen kullerten aus ihren dunkelblauen Augen, sie warf in theatralischer Geste das herrliche, volle, blonde Haar zurück. Ein neues grünes Kostüm, selbstverständlich mit langem Rock, stand ihr hervorragend. Auch die extravagante, grüne Maske über Mund und Näschen.

„Dass die keinen Sex hat“, grübelte Eva und sie bedauerte die im Grund lebenswerte Führerin durch die Erstaunlichkeiten dieser neuen Welt, dieser unfassbaren Gesellschaft.

„Du bist einfach geil“, bestätigten die beiden aus dem Hinterberger Tal unisono. „Und bei Bedarf stellen wir dir das beste Zeugnis aus.“

„Danke, meine Lieben!“

Alexandra freute sich ehrlich, die kleinen Tränen versiegten, ihre Augen strahlten. „Bussi, Bussi!“ Sie drückte Eva, dann Eduard an sich. Erschrak heftig. „Hoffentlich hat uns keine Kamera gefilmt! Entschuldigt. Das darf nicht sein. Abstand, Abstand. Damit beweise ich meinen Respekt vor euch. Abstand. So stecke ich euch nicht an.“

Deutschlehrer Eduard: „Anstecken? Mit wem?“

„Na mit den Viren.“

„Wo sind die?“

„Keine Ahnung. Die Lehre sagt, sie leben allüberall, bereit, uns zu töten. Um uns unter unsagbaren Qualen auszurotten.“

„Scheißviren“, sagte Eva. „Das Böse ist immer und überall.“

„Nur müssen wir uns deswegen nicht in das Höschen pinkeln“, dachte sie.

„Du sagst es“, freute sich Alexandra. „Und jetzt eine tolle Nachricht: Es ist gelungen, für euch früher als geplant ein Wellnessarmband herzustellen. Tolle Arbeit, Nachtschicht unserer Wissenschaftler. Folgt mir.“

Sie stand auf, rückte den grünen Rock zurecht, ergriff die beiden an der Hand, ließ sie erschrocken los, flüsterte „0 Entschuldigung, heute habe ich mich nicht unter Kontrolle“ und lief los. Der Weg führte zu dem großen Tisch, den sie bei ihrem Eintritt in das Paradies des Seth frequentierten. Sie stellten sich abstandskonform – einige neue Adepten von außen, die über den Missionierungspfad gekommen, befanden sich von einem Fuß auf den anderen tretend vor ihnen – in die Reihe. In der Nähe zwei arbeitslose, einen Meter große Roboter, knallgelb angestrichen. Leises Piepsen drang aus ihren eingebauten Lautsprechern. Endlich erhielten sie von einem grün gekleideten Beamten das mysteriöse Wellnessarmband, das sie ab sofort zu immer und überall kontrollierbaren und sich selbst kontrollierenden Persiflagen des Homo Sapiens stempelte. Der Beamte, ein netter, älterer Herr mit Halbglatze auf dem Hinterkopf, Schnurrbart Marke Walross und dicker Brille, überprüfte die Funktionstüchtigkeit des Armbands, überreichte das fremdartig anmutende Objekt endlich

mit strahlendem Lächeln den beiden Mitterndorfern und sagte: „Lang lebe das Paradies des Seth!“

„Und meine verstorbene Oma in Wien!“, erwiderte Eduard, doch seine Worte fanden keinen Widerhall. Der Beamte blickte leicht indigniert, schüttelte den Kopf, Alexandra zerrte die Beiden weg und neue Adepten des Seth drängten sich abstandhaltend zu dem Tisch der grün gewandeten Beamten der neuen Ordnung.

Als Alexandra kurz auf eine Toilette ging reichte Eduard Eva ein Stanniolpapier und schnell nahmen sie ihr Wellnessarmbad ab, umwickelten es mit dem Zauberpapier. Alexandra zeigte ihnen an diesem Tag, gelber Dunst hing über Sethopoia und gelegentlich tropfte übel riechender Schleim in Tropfenform vom Himmel auf die Straßen der Stadt, auf die Gebäude, in denen die Retortenbabys nach Klassenzugehörigkeit gezüchtet, ausgebrütet und „geboren“ wurden, sie gingen an den Fabriken der Handwerker und Mechaniker vorbei, winkten einigen der hellbraun Gewandeten zu, meist einfache, nette Menschen, gelangten zu einem megagroßen, runden Versammlungsplatz, an dessen Ostseite ein einem griechischem Tempel nachempfunderer Bau stand, ähnlich dem Tempel in Nürnberg, den Hitler für seine frühen Parteitage zu nutzen wusste. Nur strahlte dieser Tempel des Seth, so seine Bezeichnung, in bunten Farben, rot die Säulen, blau die Mauern, grün die Stufen; all das düstere Grau der Nazikults entschwunden, in neuer Regenbogenherrlichkeit stand er da, ein Statement der Macht, der Herrschaft, ein patriarchaler Schöpfungsakt. Der Tempel einer neuen Wertegemeinschaft, einer neuen Ideologie, einer neuen Religion. Hinter dem Tempel erkannten sie ein großes, düsteres Hochhaus, etwa dreißig Stockwerke umfassend. Dunkle Plexiglasfenster, Stahlbeton. Aus einem der oberen Stockwerke flatterte eine große Fahne mit der „S“-Rune.

Alexandra, die blonde, hübsche, junge, loverlose Frau, verabschiedete sich am Nachmittag. Sie musste zu einer internen Beamtenschulung. Dort erörterten sie aktuelle Alltagsfragen des Berufslebens, Vorgesetzte erließen Anweisungen und das Verhalten der Beamtinnen unterlag anhand der digitalen Kontrollen und Kameraaufzeichnungen einer strengen Analyse. Dokumentation. Verhaltenskritik. Die Braven erhielten Applaus, Säumigen oder Leistungsschwachen stellten die Trainerinnen die Rute in das Fenster bzw. in den Alptraum schlafloser Nächte. Denn der Auf- und Abstieg in der gesellschaftlichen Hierarchie verlief im Paradies des Seth fließend, im schlimmsten Fall konnte eine Beamtin Arbeiterin werden, im besten Fall zu der Kaste der Wissenschaftlerinnen aufsteigen.

Eva und Eduard verabschiedeten sich Abstand haltend von Alexandra. Ihnen wurde gestattet, alleine, ohne Führungsperson, durch die Gassen und Plätze des parklosen Sethopia zu wandeln. Würde doch das Wellnessarmband, so die Überzeugung, all ihre Bewegungen und Emotionen aufzeigen. An das Stanniolpapier dachte keiner. Vorerst. So spazierten sie planlos umher, betrachteten die wenigen Menschen, die maskenverschleiert vorbei hetzten; viele tummelten sich nie in den Gassen, selbst die Hauptstraße wirkte nur mäßig frequentiert. Vermutlich eine Folge des Gebots, möglichst isoliert zu leben und wenn möglich in Home Offices zu arbeiten. Nur körperliche Arbeiten, für die Roboter nicht geeignet schienen, führten die Menschen, dann meist im Freien aus. Alle anderen arbeiteten digital von eigenen Arbeitskojen aus, die sich in den Frauen- und Männerhäusern befanden.

Keine Kaffeehäuser, keine Bars, keine Restaurants, nicht einmal Kebab- oder Würstelbuden. Ein Ziel der Elite bestand darin, die Menschen soweit wie möglich in ihren Kojen zu isolieren, in denen, was wollte Mensch mehr, auch Heimtrainer installiert wurden. Mit eigenem, genau vorgegebenem Bewegungsplan. Die beiden Lehrer beobachteten einen der weiß gekleideten Elite-Menschen, der stolz, aufrecht, die Huldigungen, Verbeugungen der Entgegenkommenden missachtend, seines Weges ging. Der Elitealte erfasste ihre Blicke, wandte sich nach ihnen um, betrachtete sie lange. Lange. Lange. Bewegungslos. Eva zeigte ihm den Stinkefinger.

„Das war vielleicht nicht so gut“, meinte Eduard.

„Aber eine tolle Seelenhygiene“, lächelte Eva.

„Sollte ich dich jemals heiraten, bedeutet mein Leben Dauerstress“, erkannte Eduard.

„Diese Thematik sollten wir in eine andere Zeit, in eine andere Welt verlegen“, wehrte Eva ab.

Sie gelangten an den Westrand der Stadt. Wenige Gestalten, die Gassen leerten sich. Ein brauner, lebloser Hügel wölbte sich ihnen entgegen. Die letzten Männerhäuser. Dann: Stacheldrahtzäune, drei Meter hoch, von vielen Wächtern gesichert. Ein großes, bunt bemaltes, langgestrecktes Gebäude mit vergitterten Fenstern: Blumen, Seepferdchen, Fische, Antilopen, Blattläuse, Zecken, Katzen, Murmeltiere im impressionistischen Stil. Ein Turm, hoch emporragend, rauchend. Wolkendampf stieg empor. Bittere, süßliche

Gestankwolken. Atmosphäre des Todes. Die Wächter erblickten sie. Unbeweglich. Gewehre geschultert. Die Schlagstöcke in den Gürteln einsatzbereit.

Ein Zug mit zehn alten Menschen näherte sich langsam dem Gebäude, bewacht von vier Wächtern. Die Gesichter, soweit aus der Ferne und von Masken verbogen noch erkennbar, traurig, verzweifelt, resigniert, zu Boden gesenkt, nach vorne gebeugte Schultern. Bilder des Jammers. Das große Tor, über dem die „S“-Seth-Rune prangte, öffnete sich, die Alten schlichen in das Gebäude, die Wächter stoppten, das Tor schloss sich wieder, die Wächter gingen wortlos zurück.

„Das Paradies für die Alten“, dachte Eduard und erkannte, dass Matthias die Sachlage richtig eingeschätzt hatte.

Da sahen die beiden erst kurz in Sethopia Weilenden einen weiteren kleinen Wächtertrupp, der drei Gefangene zu den Gebäuden schleppte. In einiger Entfernung folgten drei zwei Meter große Roboter, deren Hände in MGs bestanden. Eduard glaubte, Matthias unter den Inhaftierten zu erblicken. Er wollte sich dem Trupp entgegenwerfen, doch eine unerklärliche Macht hielt ihn davon ab. Unfähig, Schritte setzen, sich zu bewegen. Er schrie. Die Wächter rissen ihre Gewehre von den Schultern. Eduard drehte sich um, sah drei Gestalten entgegenkommen.

Frauen. Offensichtlich. Eine trug einen kürzeren, grünen Rock und eine weiße Bluse, lange, schwarze Haare flossen offen bis zu ihren Hüften, Die zweite Frau in ein weißes, beinahe durchsichtiges, langes Gewand gehüllt, ihre roten Haare wallten über die festen Schultern bis zu ihrem Gesäß. Schlanker, ja magerer Körper. Die Dritte trug lange, gewellte blonde Haare, ein buntes Kleid fiel bis zu ihren Füßen. Die Frauen trugen kostbare Ringe an den Fingern, von denen ein eigentümlicher Glanz ausging. Aber diese Finger: Knochenhände. Alle trugen lange Ohrhinge, mit kleinen, bunten Federn geschmückt. Doch die Ringe hingen an Totenschädeln, bleiches Gebein, nasenlose Höhlen, zahnlose Münder, nur einzelne letzte Zähne, ein unhörbarer Schrei wortloser Trauer erfüllte die Luft, stieg von den Totenskeletten der Bethen zu dem gelben, eitrigen Himmel, aus toten Augenhöhlen schoss plötzlich ein gleißendes Licht, das gleich einem Feuerwerk kunstvoll in allen Richtungen, allen Dimensionen erblühte. Eva und Eduard stürzten zu Boden. Als sie sich erhoben, befanden sie sich in einem kalten Hinterhof, hohe Gebäudemauern von Frauenhäusern ragten empor.

In einer Ecke welkte ein kümmerlicher Salbeistrauch, Grasbüschel krochen fragend aus den Ritzen der Mauern. Am Boden drei tote Bienen.

Am nächsten Tag wirkte Alexandra aufgekratzt. Nach dem Frühstück trafen sie sich wie gewohnt.

„Heute ist ein besonderer Tag“, jubelte die Führerin. „Wir feiern vor dem Tempel des Seth das große Seth-Reinigungsritual. Jedes Jahr kommen alle Bewohner des Paradieses zu diesem Event. Habt ihr Bücher bei euch?“

„Bücher. Nein. Warum?“, wollte Eva wissen.

„Nur eine Landkarte“, meinte Eduard.

„Na, gehen wir.“

Mit flotten Schritten gelangten zu dem großen Platz, den der Tempel des Seth krönte. In der Mitte des Tempels befand sich eine große Rednertribüne, links und rechts brannten in großen Schalen rituelle Feuer, deren Flammen gen Himmel loderten. Dahinter das dunkle Hochhaus. Auf dem Platz vor dem Tempel ein gigantischer Holzstoß, drei Meter hoch, von Wächtern geschützt. Die Menschen strömten zusammen. Verwundert bemerkten die beiden Lehrer, dass Keiner eine Maske trug, kein Abstand eingehalten wurde. Fragend blickten sie Alexandra an.

„Ja. Heute ist ein Tag der Reinigung. Heute erlaubt die Elite, dass wir uns eng aneinanderschmiegen, uns küssen, unsere Gesichter frei zeigen.“

Fanfarenstöße erklangen. Das laute Gemurmel und Geschwätz verstummten, während weitere Menschenmengen auf den Platz strömten. Trommelwirbel. Auf der Rednertribüne erschien ein weißhaariger Mann, den Eva nur als kleine Gestalt wahrnehmen konnte: Balthasar Gattinger. Der Mann hob die Arme. Seine Rede wurde durch mächtige Lautsprecher zu dem Platz gesendet, sein Bild erschien auf großen Leinwänden, die zahlreich aufgestellt worden waren. Aus dem gelblichen Himmel fiel eine Zeitlang schleimiger Regen.

„Wie Nacktschneckenschleim“, dachte Eva.

„Ich begrüße euch und ich beglückwünsche euch, dass ihr gemeinsam mit uns, eurer Elite, im Paradies des Seth leben dürft. Ihr habt die richtige Wahl getroffen.“

Tosender Applaus. Der Heilbringer hob erneut die Arme.

„Der alte Gott ist tot. Die Gesellschaft, in der ihr groß geworden seid, verblasst. Sie kommt nie mehr wieder. Eine verantwortungsbewusste, selbstlose Elite, wahre Weise schaffen eine neue, bessere Welt, eine wunderbare Zivilisation, in der wir euch dank digitaler Entwicklung verwalten, steuern, lenken können, um euch allen ein sicheres Leben zu beschereen.“

Tosender Applaus. Der Heilbringer hob erneut die Arme.

„Jesus, Buddha, Milarepa, Krishna, Lao Tse, Deganawida: Sie alle haben es gut gemeint, aber sie versagten. Die Menschen, die ihren Lehren folgten führten Kriege, erkrankten, starben. Und darum, meine Lieben, darum sind die alten Religionen und Lehren tot. Vielleicht hatten alle diese alten Propheten und Religionsgründer ihre Berechtigung in der Evolution. Kein Grund, sie zu hassen. Verabschieden wir uns mit Freuden und netten Gefühlen von den so genannten Lichtgestalten der Religionen. Verabschieden wir uns von den alten politischen Systemen, die nur Umweltverschmutzung und Ausbeutung der leidenden Menschheit bescherten. Und deshalb: Bye Bye Demokratie, Bye Bye Wahlen, Bye Bye Gewerkschaften.“

Tosender Applaus. Der Heilbringer hob erneut die Arme.

„Und so wollen wir uns von dem Schutt, dem Rost der alten Zeit reinigen. Meine Getreuen werden nun Bücher in die Flammen werfen. Sie sollen uns nicht mehr beunruhigen, quälen, mit überkommenen, ewig gestrigen Ansichten belasten.“

Während Gattinger sprach, warfen rot gekleidete Wissenschaftler Bücher in das große Feuer in der Mitte des Platzes.

„Die Bibel. In das Feuer!

Die Baghawad Gita. In das Feuer!

Die gesammelten Yajra-Lieder des Milarepa. In das Feuer!

Das Tao Te King. In das Feuer!

Die Aufzeichnungen von Mahatma Gandhi. In das Feuer!

Die „Auferstehung“ von Leo Tolstoi. In das Feuer!

Die Rede des Häuptling Seattle. In das Feuer!

Das Kapital von Karl Marx. In das Feuer!“

Tosender Applaus. Der Heilbringer hob erneut die Arme.

„Jeder von euch, meine Lieben, brachte ein Buch mit. Ein Buch, das ihn mit seiner Vergangenheit verbindet. Werft es nun in die herrlichen Flammen, möge die Asche der Vergangenheit, all der Irrlehren und Verwirrungen, euch reinigen und öffnen für das Paradies des Seth.“

Auf der Bühne platzierte sich die zwölfköpfige „The Motherfucker’s Marching Band“, begann eine Mischung aus stumpfem Jazz und Militärmärschen, tausendfach verstärkt, zu spielen. Langsam setzten sich die Menschen in Bewegung, schritten, viele mit Freudentränen in weit aufgerissenen Augen, manche von Wehmut schmerzhaft getrieben, zu der großen Feuerstelle, warfen ihre Bücher, die ihnen lange Jahre lieb und teuer, Kameraden und Begleiter gewesen, in die Flammen. Da brannten sie nun, Hermann Hesse, Romain Rolland, Fjodor Dostojewski, Gary Snyder, Karl May, Alberto Morawia, P.P. Pasolini, E.T.A-Hoffmann, Johann Wolfgang Goethe, Jack Kerouac, Ovid, Alexander Buschenreiter, Manfred Stangl, Michael Benaglio, Isabelle Allende, Aldous Huxley, George Orwell, Marge Piercy, Margaret Atwood, Erich Fromm, selbst eine alte, viel gelesene Ausgabe von Großmutter Kochbuch ging in den Flammen auf. Ein zitternder Kreis legte das Kinderbuch „Puckerl und Muckerl“ in den Flammenmund. Und sie schleppten hunderte, hunderte, hunderte, tausende, tausende, tausende Werke der Kultur- und Geistesgeschichte der Menschheit herbei, warfen sie schreiend, jubelnd in die Flammen, sie starben den heißen Tod in den Feuerzungen einer neuen Religion, einer neuen Zeit, einer neuen Realität, alles Tradierte, geschichtlich Gewachsene erloschen in den Krakenarmen der vierten industriellen Revolution. Sie tobten, jubelten, schrien, kreischten, drehten sich, berauscht von der aufgeheizten Magie des Rituals, ekstatisch erregt durch die Befreiung von Masken und Abstandsgeboten. Sie umarmten, küssten sich, tanzten, rissen ihre Kleider vom Leib, verschmolzen in der Einheit des unsichtbaren Seth, in den Versprechungen der Feuerflammen, opferten ihr geknechtetes, getretenes Selbstbewusstsein der Massenekstase, den Versprechungen der Elite. Seth! Seth! Paradies des Seth! Arbeiter schenkten plötzlich, unterstützt durch stumme Roboter, Rumtee aus und der ungewohnte Alkoholgenuss steigerte die Berauschung, das Außer-Sich-Treten, die Berührungen der oft halbnackten Körper ließen lange unterdrückte sexuelle Gefühle ausbrechen, ein Schreien, ein Toben, dazwischen liefen sie zum Feuer, rieben sich die Asche der verbrannten Bücher in ihre Gesichter, um sich zu reinigen. Zu reinigen für das Paradies des Seth. The „Motherfucker’s Marching Band“ spielte unaufhörlich, trommelte, posaunte, dampfte, stampfte, grölte. Die Elite lenkte lächelnd den

verordneten Ausbruch, die von oben inszenierte, kurzfristige Befreiung, dabei auf umfangreiches psychologisches Wissen zurückgreifend.

Der Heilbringer hob erneut die Arme. Diesmal dauerte es deutlich länger, ehe das aufgewühlte, tobende Volk zur Ruhe gelangte.

„Wir lieben euch. Wir, die Elite, lieben euch. Ihr seid würdige Bewohner des Paradieses des Seth!“

Der Applaus, das Schreien, das Toben dauerte eine halbe Stunde. Die Masse transformierte sich zu menschlichen Bluthunden mit Schaum vor dem Gebiss. Die Menschen rissen ihre ausgestreckten linken Arme in die Höhe, schrien „Heil Seth! Heil Gattiger!“ Alexandra fiel Eva in die Arme und schluchzte: „Es ist so schön! Es ist so schön! Erkennt ihr nun, wie herrlich das Paradies des Seth leuchtet?“

„Hier würden die Augen des Adolf leuchten, nicht meine“, sagte Eva angewidert, doch der laute Lärm verschlang ihre Worte. Erfreulich. Die Enttäuschung für Alexandra wäre zu groß gewesen.

In dieser Nacht wurden verbotenerweise einige Kinder gezeugt, die bald abgetrieben werden mussten. Wenn sich eine Frau weigerte, befand sie sich auf dem Weg in das KZ. Sonst sahen die Mächtigen über die sexuellen Entgleisungen einer inszenierten Nacht großzügig hinweg. Es folgte das getrennte Leben in den Männer- und Frauenhäusern. Viele erwachten am nächsten Morgen, nach kurzem Schlaf, mit dröhnendem Kopf. Um zur neuen Normalität zurückzukehren: Abstand. Maske. Abstand. Maske. Abstand. Maske. Abstand. Maske. Abstand. Maske. Fragezeichen, Sinnentfremdung, Angst. Wieder die alte, allgegenwärtige Angst. Da half nur Routine und Vergessen.

Eduard versuchte, im Männerhaus Matthias zu finden. Schon letzte Nacht suchte er ihn vergeblich. Er schlich zu der Koje des Rebellen. Leer. Handelte es sich bei dem Gefangenen, der in das bunte KZ-Gebäude eskortiert wurde, tatsächlich um Matthias? Resigniert, verzagt, suchte Eduard die eigene Schlafkoje auf. Griff in seine Hosentasche. Ein kleiner zerknitterter Zettel mit der Adresse von Matthias Freundin.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, standen plötzlich Wächter vor ihm. Aber nicht die gewohnten, allgegenwärtigen, diese hier blickten emotionslos, von Kopf bis Fuß in schwarzes Leder gekleidet, selbst die Masken schwarz. Auf ihren rechten Oberarmen, unter der Seth-Rune, stand: GESEPO. Matthias hatte ihm erklärt, dies sei die Geheime Seth Polizei. Mit der spaßte Mensch besser nicht. Die schwarz Gewandeten rissen Eduard von dem Frühstückstisch hoch, legten ihm eine Maske um, banden seine Arme trotz seines Aufbegehrens am Rücken zusammen, schleppten ihn hinaus, verfolgt von den ängstlichen, paranoiden Blicken der beim Frühstück sitzenden, verkaterten Männer. Sie steckten Eduard in eine schwarze Limousine mit dunklen Scheiben. Nach einiger Zeit hielt der Wagen, sie zerrten ihn heraus. Er erkannte das KZ mit seinen bunten Malereien, wollte protestieren, doch einer hielt ihm den Mund zu. Sie schleiften ihn durch dunkle Gänge, warfen ihn in ein kleines Zimmer, sperrten die Türe ab. Ein kaltes Eisenbettgestell, ein Sessel, ein kleiner, wackeliger Tisch, ein Nachtopf. Willkommen im Paradies des Seth. Fassungslos hockte sich der Deutschlehrer auf das Bett und sah den Kakerlaken zu, die wohlgenut auf dem Fußboden umher eilten. Wie es jetzt wohl Eva ging? Eduard legte die Maske ab. Nach wenigen Minuten erschien ein Wächter.

„Maske aufsetzen!“, schrie er.

Nach einer Stunde öffnete sich wieder die Verließtüre. Erneut drei Bewaffnete der GESEPO. Eduard machte sich auf Schläge gefasst, doch der einer der Männer, vermutlich der Vorgesetzte, sprach höflich:

„Bitte stehen sie auf und folgen sie mir.“

Erstaunt gehorchte der Lehrer und ging, von zwei GESEPO-Wächtern flankiert, durch den dunklen Gang. Vor dem KZ erwartete sie ein großer, schwarzer Wagen. Sie stiegen ein. Ein Gespräch kam nicht zustande. Vermutlich auch nicht erwünscht. Eduard sah vor sich das Hochhaus, diesen dunklen Stahlbetonbau, den er vor Tagen hinter dem Tempel des Seth entdeckt hatte. Sie traten durch eine breite, streng von Robotern und Wächtern bewachte Türe ein, fuhren mit dem Lift in eines der oberen Stockwerke. Die Männer führten Eduard in einen geräumigen Raum, offensichtlich ein Büro. Ein wuchtiger Schreibtisch aus Mahagoniholz, darauf ein Computer. Auf einem kleinen Tisch, neben einem Fenster, ein Vogelkäfig mit offener Türe. Darin saß ein großer, grüner Papagei.

Eduard wurde aufgefordert, neben einem kleinen Tisch mit Glasplatte auf bequemem, weichem, grüntürkisem Sofa Platz zu nehmen. Vor seinen Augen ein überfülltes

Bücherregal, in dem viele der Bücher feinsäuberlich geordnet standen, die vor kurzem in den Flammen eines destruktiven Rituals verbrannten. Einige kleine Palmen. Weiße Nelken in einer alten, etruskischen Vase.

„Guten Tag“, sagte der Papagei.

„Hi“, brummte Eduard.

Die Türe öffnete sich, ein Mann trat ein. Er ging zielstrebig auf Eduard zu, reichte ihm die Hand:

„Guten Tag, Herr Eduard. Bitte verzeihen sie die Unannehmlichkeiten. Bleiben sie doch sitzen. Legen sie getrost ihre Maske ab. Ich darf ihnen ein zweites Frühstück anbieten, mit weitaus besserer Qualität als jenes, welches sie im Männerhaus genossen.“

Vor dem Deutschlehrer stand Balthasar Gattiger. Er mochte fünfundsiebzig Jahre zählen, weiße Haare, mittlere Größe, relativ schlank und hervorragend rasiert. Seine Wangen und Hände von dünnen Metallfäden durchzogen. Gattiger setzte sich. Eduard wollte nach dem Verbleib von Eva fragen, da öffnete sich erneut die Türe und die Lehrerin trat in das Büro, fiel aufseufzend Eduard um den Hals. Weinte, fasste sich aber rasch. Auch sie verbrachte eine Stunde in einer engen, verkommenen Gefängniszelle. Dann geleiteten sie Wächter der GESEPO in das Büro. Gattiger forderte Eva freundlich auf, Platz zu nehmen, sich der Maske zu entledigen und sich zu stärken. Eine hellbraun gekleidete Frau brachte Semmeln, Kipferl, Croissant, Käse, Wurst, harte Eier, Butter, Kaffee und Orangensaft. Eine weitere deckte Teller, Besteck auf.

„Greifen sie zu. Ich bedauere ihre Verhaftung, aber bitte, was haben sie sich vorgestellt. Meinten sie, sie könnten unserer Kontrolle entkommen. Wir verloren zwar ihre Spur, die das Wellnessarmband anzeigt, dieser blöde, altbekannte Stannioltrick, meingottna, aber unsere Gesichtserkennungskameras und digitalen Kontrollsysteme berichteten unserer GESEPO alles Bedeutende. Auch das subversive Gespräch mit einem gewissen Matthias verfolgten wir voller Interesse. Nun ist es mir ein Anliegen, mit ihnen zu diskutieren, sind sie doch besondere Gäste, wenn ich es mal so ausdrücken darf. Wir wissen, dass sie dank der Magie der Bethen hier sind, dieser unseligen Bethen, die uns bekämpfen, weil sie sich von ihrer archaischen, mutterrechtlichen Welt nicht trennen wollen. Sie sind gescheite Leute, Studierende, Lehrer, wie ich hörte, immerhin. Wir haben großes Interesse, mit klugen Köpfen im Paradies des Seth zu kooperieren, jedes System lebt von intelligenten Köpfen, nicht von dumpfbackigen Haderlumpen, die nur ihre Wurstsemmeln im Schädel haben. Aber bitte,

greifen sie zu, solange der Kaffee noch warm ist, sehen sie, Zucker, Stevia, wohl bekommt's!“

„Und ich gehe wieder leer aus“, schimpfte der große, grüne Papagei erbost.

Erstaunte Blicke von Eva und Eduard. Gattiger blickte sorgenvoll: „Er ist einer von uns. Einer der Elite. Aber durch einen mächtigen Bann verzaubert.“

Die beiden Lehrer schüttelten unisono die Köpfe:

„Verzaubert? Von wem?“

„Harry Potter.“

„Darum“, erläuterte Gattiger nach einer kurzen Pause, „ist es auch streng verboten, Harry Potter Bücher zu verbrennen. Wir hüten uns, den Zorn dieses mächtigen Magiers noch weiter anzufachen. Aber der Tag wird kommen, an dem wir auch ihn in seine Schranken weisen.“

Gattiger reichte dem Papagei, der Jeff genannt wurde, eine Semmel mit Goudakäse.

„Wenn ich fragen darf“, räusperte sich Eduard. „Matthias schien verschollen. Wo befindet er sich.“

„Leben sie damit, mein geschätzter Herr, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die unsere Schulweisheit nicht erklären kann. Shakespeare, wenn ich mich nicht irre.“

„Goethe“, korrigierte der Deutschprofessor.

„Wie auch immer. Fragen in diese Richtung sind zu unterlassen.“ Gattiger fischte ein weißes Taschentuch aus einem Hosensack, schneuzte sich.

„Sehen sie, wir verwirklichen hier ein tolles Experiment. Die neue Ordnung, die neue Normalität, die wir nach einem Workshop Paradies des Seth nannten. Dieser Staat untersteht einer Elite, einer vegetiert zurzeit leider als Papagei dahin. Lange Jahre, ja Jahrzehnte, bereiteten wir diese Gesellschaft vor. Da wir, organisiert im Bund der Zwieherzer, der auf Gedeih und Verderb zusammensteht, auch die reichsten Männer der Welt zu unseren Genossen zählen, standen und stehen uns viele Möglichkeiten offen. Ein Krieg der Reichen gegen die Armen tobte auf der Erde, von den Armen kaum bemerkt, das degenerierte Bürgertum sonnte sich in Nebensächlichkeiten, ließ sich vorzüglich ablenken. Ich denke, wir Reichen haben gewonnen.“

Eva kaute an einer Buttersemmel und nusichelte: „Aber wieso Seth? Wie kommen sie auf diesen altägyptischen Wüstengott. Wenn schon Ägypten, warum nicht Osiris oder Ra?“

„Sehen sie, meine Liebe. Ich darf vorausschicken, dass wir, wie sie bemerkt haben, eine neue Schöpfung anstreben. Der Orden der Zwieherzer stellt sich an die Stelle der alten Götter, ist neuer Schöpfer. Wir verwerfen die Lehren der alten Religionen, die mit Mitleid, Solidarität, Mitgefühl, der Emanzipation des Homo Sapiens verknüpft sind – wenn sie nicht machtpolitisch missbraucht wurden. Unsere neue Spiritualität strebt nach anderen Horizonten. Wir möchten zwischenmenschliche Kontakte und Beziehungen auf ein Minimum beschränken oder, wenn möglich, gänzlich verbieten. Das erreichen wir durch die permanente Digitalisierung, an die die Leute gewöhnt werden müssen. Gleichzeitig arbeiten wir an einer verlängerten Lebenserwartung der isolierten Menschen, an einem umfassenden Anti Ageing-Programm und, als ultimatives Ziel, fördern wir Projekte, die uns unsterblich machen. Die Überwindung des Todes ist das größte Ziel unserer neuen Religion.“

„Nun“, schaltete sich Eduard ein, „Der Tod ist der große Gleichmacher, das umfassende egalitäre Prinzip. Kein Demokrat, den man kann ihn nicht abwählen. Er nimmt die Putzfrau wie den Banker zu sich, den an Hunger sterbenden Inder wie den Multimilliardär. Der Tod ist die große Gerechtigkeit der Schöpfung. Und darum wollen sie ihn überwinden. Weil sie nicht einsehen, in all ihrer Machtfülle, gleich einem Asylanten oder armen Leiharbeiter sterben zu müssen.“

„Exakt.“ Gattiger applaudierte.

„Exakt“, kreischte Jeff, der Papagei.

Balthasar Gattiger ergriff das Wort: „Jetzt bitte beachten sie das Positive. Wir sind doch nicht das Böse in der Welt. Wir versuchen, das Leben der Menschen durch Zwangsimpfungen, digitale Kontrolle und Isolation zu verlängern. Größtmöglicher Schutz vor Ansteckung, Viren, Erkrankungen soll so gewährleistet werden. Ein humanitäres Programm, genau betrachtet. Und nichts fürchtet der moderne Mensch mehr als den Tod. Er möchte ewig leben. Für immer jung sein. Wir bieten ihm ein möglichst gesundes, langes Leben, mit der Option, vielleicht wirklich den Stand der Unsterblichkeit, das Sethversprechen zu erreichen. Viele junge Menschen befinden sich mental auf unserer Seite.“

„Und wer nicht mitmacht...“

„... kommt ins KZ“, kreischte der Papagei.

„Jeff“, ärgerte sich Gattiger, „Du redest immer zur unpassenden Zeit.“

„Ich gebe nur wieder, was in diesem Raum gesprochen wurde.“

„Jede Diplomatie fehlt dir.“

„Sorry.“

„Aber zurück zu unserem Seth. Lassen wir außer Acht, dass er ursprünglich ein Gott südlicher Stämme war, die Ägypten später besiegte. Er wurde zu dem bekannten Wüstengott. Unfruchtbar. Leer. Einöde. Distelgekrönt. Wasserarm. Herr des Sturms, der Sturmwolken, die gnadenlos über zarte Gefühle hinweg donnern, der Todeswind, der mit brüllendem Hagel den Himmel angreift, bereit, den lichten Göttinnen die Augen auszureißen, Sonne und Mond zu verschlingen. Im Gegensatz der herrliche, goldene Sonnengott Ra. Wie wenig aufregend, wie gewöhnlich! Oder Osiris, Jesus, Buddha, Krischna, wie auch immer. Wir wollen zeigen, dass Seth der Kick ist, der das Reich der alten Religionen überwindet, dass aus dem Wüstenwind, dem Verachteten, eine Vision für die Menschheit keimt, die Gesundheit und Unsterblichkeit verheißt und damit, in letzter Konsequenz: Glückseligkeit. In diesem Sinne, meine Freunde, ist der Orden der Zweieherzer der Antichrist, nicht ein stinkendes, behaartes Männchen mit langem Schwanz und Hörnern, sondern ein Prinzip. Das Prinzip, den alten Gott zu entmachten und den Menschen als Schöpfer und Herrscher zu vergöttlichen. Es gibt keinen Gott außer der Elite. Darin sehen wir die Evolution des Homo Sapiens. Seine Bestimmung. Seth ersetzt Ra. Vernichtet Osiris. Jagt Jesus in die Wüste zurück, aus der nun Seth auswandert und den Thron der Anbetung betritt. Aus der Einöde entsteht die Geburt der neuen Normalität. Der neue Mensch.“

„Hängen diese verrostenden Metallmenschen in den abgelegenen Gassen mit diesem Unsterblichkeitsstreben zusammen?“

„Gut erraten. Wir führten und führen Experimente durch, den Geist, sobald der Körper nicht mehr gut funktioniert, in einen adäquaten Maschinenkörper zu transformieren. Transhumanismus, wenn sie so wollen. Leider sind wir da erst am Anfang der Entwicklung, wir konnten keine sichtbaren, positiven Ergebnisse erzielen. Aber ich hoffe, dass eines Tages auch hier ein Durchbruch gelingt.“

Er erhob sich spontan, sichtlich erregt. Stolzierte zu Eduard, fasste mit seinen eisenfädendurchzogenen Händen die beiden Schultern des Lehrers mit dem langen Rauschebart. Fixierte seine Augen: „Wir sind der Antichrist und wir sind Gott. Nur besser. Wir verkörpern das Potential des Seth. Wir sind die Herren des Universums. Transhuman.“

Kurze Pause. Sie blickten aus dem Fenster, Eduard und Eva kauend. Gattiger griff nun nach einem Croissant, reichte Jeff, dem Papagei, ein Kipferl. Unten der große Platz, auf dem das Feuer brannte, davor der Tempel des Seth. Der Himmel über Sethopia wieder gelblich, düster, kleine Schleimfetzen regneten auf die Straßen, klatschten an das große Fenster.

„Dieser gelbe Schleim – hängt auch der mit der versuchten Unsterblichkeit zusammen?“, fragte Eva und nahm einen Schluck Mineralwasser. Prickelnd.

„Nein. Wir sind natürlich auch zum Wohle der Menschheit darauf erpicht, das Wetter zu kontrollieren. So können wir Taifune oder Hagelstürme verhindern, Ernten und Häuser retten. Auch hier sind wir im experimentellen Stadium. Ja, ja der gelbe Himmel, der blöde Schleim, ich gestehe, da lief etwas schief, aber wir werden das unter Kontrolle bringen. Alles wird sich unserer Kontrolle beugen.“

„Was sich nicht beugt, wird, wie Jeff erklärte, vergast“, konnte Eva nicht ihren vorlauten Mund halten. „Auch die Alten, oder?“

„Dieser Jeff ist unverantwortlich. Er kann seinen vorlauten Schnabel nicht halten. Keine Diplomatie. Man muss doch unliebsame Tatsachen mit Neusprech positiv verkaufen. Sehen sie, meine lieben Lehrer, Frau Eva, Herr Eduard, die sie mir dankeswerterweise...“

„... wenn auch unfreiwillig ...“

„... Gesellschaft leisten – betrachten wir die Angelegenheit aufgeklärt und vernünftig: Die ältere und alte Generation, die in Sethopia lebt, ist noch analog fixiert. Verständlich, aber das benötigen wir nicht. Es ist kontraproduktiv, blockiert die Entwicklung, die wir in unserem Sinn vorantreiben. Sie verdienen keine Gnade. Gnade ist hier ein Unwort wie Bethen. Auch draußen, in der alten Welt, können sich die Alten der digitalen vierten industriellen Revolution nicht anpassen. Daher, bei allem Respekt: Weg mit dem Gesöck. Sie haben die Gesellschaften nach dem Faschismus, nach 1945, aufgebaut. O.k. Verdienstvoll. Vergangenheit. Aber jetzt weht der Wind einer neuen Normalität. Da passen sie nicht dazu. Und Zykon B, meine Lieben, ist ein schneller Tod. Wir retten sie vor langem Siechtum, vor monatelangem Leiden in Pflegeeinrichtungen, vor Demenz und Krebs. Eigentlich ist diese Vergasung der Alten eine humanitär erfreuliche Handlung. Aber noch haben viele eine andere Meinung, doch, wie wir alle wissen, gut Ding braucht Weile.“

„Gut Ding braucht Eile“, korrigierte Jeff.

Der Himmel lichtete sich, kein gelber Schleim klatschte mehr auf die Fenster. Die Servierfrau erkundigte sich nach weiteren Wünschen.

„Ein Bier? Ein Schnapsel?“, bot Gattiger an.

„Ein Bier könnten wir jetzt bestens vertragen“, sagte Eduard.

„Na, dann stoßen wir gemeinsam an“, lachte der Führer. Die Arbeiterin brachte das Gewünschte. Gattiger hob sein Glas:

„Ich genieße es, mit intelligenten Menschen zu reden. Danke. Sie sehen in unserer Elite, in unserem Orden der Zwieherzer eine böse, abzulehnende Erscheinung, aber ich versichere ihnen, im Laufe der Monate, die sie hier verbringen, werden sie erkennen, dass wir nicht reißende Raubtiere darstellen sondern auch, auf unsere Weise, das Gute, das Wohlergehen der Menschen im Sinne haben. Prost!“

Verhalten stießen die Lehrer mit dem Heilbringer an.

„Verzeiht, Herr Gattiger“, nahm Eva das Gespräch wieder auf: „Seid ihr nicht ... eine Sekte?“

„Unsinn. Ich darf sie beruhigen. Wir sind die Spitze der Evolution! Sekte! Sekte! Welch unseliger Begriff. Opus Dei agierte seinerzeit richtig, gegen die Sektenaufklärung der letzten Jahrtausendwende zu wettern. Sehen sie, das Thema ist passé, seit die LOGO ESO INFO in Graz ihre Pforten schloss und dieser unsägliche Roman Schweidlenka, so genannter Sektenexperte, in die Pension abtauchte. Seth sei Dank. Nein. Sekte sind wir keine.“

„Aber eine totalitäre, autoritäre Religion.“

„Liebe Frau Eva, bitte, seien sie doch freundlicher, kulanter. Wir wollen doch wie zivilisierte Menschen miteinander kommunizieren. Natürlich sind wir ferne von Demokratie und Mitbestimmung, das stimmt. Wir sind Fans der alten indischen Kastenordnung der Arier. Jede an ihren Platz. Das, glaubt mir, sichert den sozialen Frieden. Arbeiter, Beamte, Wächter, Wissenschaftler, fein säuberlich getrennt, Männer und Frauen ebenfalls. Und über allem der gütige, weise Arm des Seth, der Elite, die über allem steht.“

Gattiger schenkte sich Bier nach, füllte erneut die Gläser von Eduard und Eva.

„Will auch Bier“, zeterte Jeff. Gattiger nahm eine rote Schale aus dem Käfig des grünen Papageis und füllte Bier hinein, setzte die Schale auf dem blank geputzten Käfigboden ab.

„Prost!“, krächzte Jeff.

„Ihr werdet euch schon einleben“, nahm Gattiger den Faden wieder auf. „Ihr werdet, da bin ich sicher, verantwortungsvolle Rollen übernehmen, geschult, gebildet seid ihr ja, da könnte die Integration in die Kaste der Wissenschaftler winken. Toll. Ihr würdet in den roten Kleidern gut aussehen. Ich befürworte das. Nun, euch steht in zwei Tagen der Beginn des Impfzyklus bevor, ihr werdet auch eure geile Identity Card erhalten. Und jetzt, bitte, meine Freunde, gebt mir das verblödete Stanniolpapier, mit dem ihr eure Wellnessarmbänder umwickelt habt.“

Was blieb Eva und Eduard übrig, als die Armbänder aus ihren Taschen zu holen, das Stanniolpapier zu entfernen. Sie reichten es dem Führer, der es lächelnd aus einem geöffneten Fenster warf.

„So ist es schon besser“, sagte er. „Und zum Abschluss unserer sehr kreativen Diskussion möchte ich euch – ein Vertrauensbeweis – noch etwas zeigen, dass außer der Elite nur Wenige erblickten. Es hängt mit unserem Willen zusammen, den Tod zu überwinden, ihm ein Schnippchen zu schlagen. Ihr wisst doch, dass in den alten Mythologien eigene Seelenwächter oder Fährmänner oder Dämonen die Seelen nach dem Tod in die Unterwelt bzw. in die Anderswelt begleiteten.“

„Ja.“

„Sehr gut. Und jetzt macht euch auf etwas gefasst!“

Er erhob sich: „Bitte Frau Eva, Herr Eduard – folgen sie mir.“

Gattiger führte sie aus dem großen Büro, sie betraten einen mit LED-Lampen erleuchteten Gang. Nach zehn Minuten stoppte Gattiger, die beiden Mitterndorfer sahen vier bis an die Zähne bewaffnete Männer der GESEPO. Der Führer kramte einen Schlüssel hervor, öffnete eine schwere Eisentüre, die mit Seth-Runenzeichen bemalt wuchtig im Raum stand.

Dahinter ein dunkler Gang. Gattiger schaltete kleine, schwache Lämpchen ein, die verwaist von der feuchten Decke baumelten. Eine Gefängniszelle tauchte auf, schweres Eisengitter, erdiger Boden, ein Bett, ein Topf. Darin hockte ein großer schwarzer Mann mit dem Kopf eines Hundes. Der Kopf, ebenfalls schwarz, betrachtete sie emotionslos.

„Anubis, der Mumifizierer“, sagte Gattiger. „Wir schalteten diesen Begleiter der toten Seelen aus. Wir rebellieren gegen den Tod. Anubis wollte mit uns nicht kooperieren, er weigerte sich, seine Mumifizierungskünste an uns und mit uns anzuwenden. Darum ist er nun hier unserer Gefangener. Na ja, Mumifizierung. Wir frieren unsere Elite-Alten ein, in der Hoffnung, dass in hundert Jahren die Unsterblichkeit verwirklicht ist. Durch unsere Experimente, den Geist in Roboterkörper zu transformieren.“

Balthasar Gattiger führte sie weiter. In der nächsten Zelle saß ein unrasierter, mürrisch wirkender, ungepflegter Alter, vor dessen Füßen ein paar Goldmünzen lagen. Daneben ein zerbrochener Kahn, die Ruder zu Kleinholz gespalten.

„Charon“, lachte der Heilbringer. „Auch so ein Fährmann der toten Seelen. Wir haben ihn kaltgestellt. Kommt! Noch ein seltsames Geschöpf möchte ich euch vorstellen.“

In einer weiteren Zelle stand eine mit einem kurzen weißen Kleid und flatternder Binde um die Hüften nur spärlich bekleidete Frau, aus deren Schultern große, weiße Flügel wuchsen. Bleiches Gesicht.

„Das ist Vanth“, erklärte Gattiger. „Eine etruskischer Unterweltdämonin, die wie ihre Kollegen in anderen alten Kulturen die Seelen zu dem Gericht des Lichtgottes bringt. Auch sie, ihr seht es, kaltgestellt.“

Der Führer lachte.

Von den besten Wünschen Gattigers begleitet verließen die Beiden das Hochhaus, setzten ihre Masken auf und gingen bedrückt durch die Straßen. Wenige Alte, kaum Kinder, kein Matthias. Sie setzten sich auf eine abseits stehende, rostende Eisenbank. Keine Kamera in Sicht. Ein vergessener Winkel. Eva erinnerte sich, in ihrer Jugend die mit Händen getätigte Zeichensprache erlernt zu haben. Sie begann Zeichen zu formen und Eduard, dieser beliebten Beschäftigung in langweiligen Schulstunden gleichfalls gewogen, antwortete. So umschifften sie die Wellnessarmbänder, deren erneute Stanniolverpackung nicht opportun erschien.

Die Beiden begaben sich in eine langwierige Zeichensprachediskussion. Fest stand: Übermorgen würden sie ihre Identity Card und die erste Impfung erhalten. Eine Impfung, deren Sinn und Zweck, deren Unbedenklichkeit ihnen fremd, rätselhaft dünkte. Vorteilhaft erschien es, morgen eine Flucht zu bewerkstelligen, denn am übernächsten Tag würden sie sicher intensiv kontrolliert werden. Aber wie fliehen? Die hohe Mauer mit den Glasscherben auf ihren oberen Teilen schien unüberwindbar. Dazu all die Kameras, tagein, tagaus, auch in der Nacht. Konnten die drei Bethen helfen? Fraglich. Kein Kontakt zu den Göttinnen. Da fielen Eduard die Holzarbeiter ein, die sie am ersten Tag, bei ihrer Ankunft in Sethopia, bei ihrem Marsch zur Arbeit außerhalb der Mauern beobachteten. Sie beschlossen, sich nach dem Frühstück cool zu diesem Trupp zu gesellen, die Bewegungsfreiheit besaßen sie, und mit ihnen die Stadt zu verlassen.

Gerne hätten sie die eingesperrten Unterweltseelenführer befreit. Doch die Lage schien aussichtslos. Schweren Herzens mussten sie den Gedanken aufgeben. Auch Matthias ... sie wollten nicht daran denken. Und Alexandra? Alexandra? Eine Gläubige der neuen Religion, linientreu und machtkonform, doch pulsierte vermutlich auch eine andere Seele in ihrer grün zugeknöpften Brust.

Sie schliefen unruhig. Nach dem Frühstück trafen sie sich. Der gelbe, schleimige Regen fiel dichter als bisher, klebte unangenehm auf Straßen und Kleidung. Nacktschneckenhorror. Eva und Eduard setzen sich in Bewegung, bemüht, ruhig zu atmen und völlig unschuldig zu wirken. Sie wussten: Misslang ihr Ausbruchversuch, würden sich die Gaskammern des bunt bemalten KZs für sie öffnen. Die Elite würde den Stab über sie brechen. Sie schlugen Gattigers Kooperationsangebot mit ihrer Flucht aus – nur Rache konnte folgen. Eduard entdeckte eine kleine Schaufel, die an einer Mauer lehnte. Er ergriff sie, warf sie über seine Schulter. Sie schlenderten – unverdächtig wie nur möglich – Richtung Tor. Da erblickte Eva Alexandra. Sie winkte und die junge, hübsche Frau lief ihnen erfreut mit schnellen Schritten entgegen.

„Komm‘ Alexandra“, sagte Eva. „Frage jetzt nichts. Du kommst mit uns.“

„Wohin?“

„Raus aus dem Paradies des Seth.“

„Das ist verboten.“

„Ich weiß. Dennoch. Es muss sein. Etwas in dir sagt, dass es stimmt. Es ist richtig. Komm!“

Alexandra sträubte sich.

„Wir folgten dir immer, Alexandra. Einmal folgst du jetzt uns.“

Völlig verwirrt setzte sich die Führerin mit ihnen in Bewegung. Glücklicherweise sah Eduard den marschierenden Holzarbeitertrupp, der in Richtung Tor ging. Sie gesellten sich zu den Marschierenden, grinnten sie an.

„Wir sind euch zugeteilt“, lachte Eva.

Die hellbraun Gewandeten nickten ihnen freundlich zu. Die begleitenden Wächter bemerkten in ihrer Unaufmerksamkeit und dank des die Sicht einschränkenden, gelben Schleimregens den jähen Zustrom zu ihrem Arbeitstrupp nicht. Sie näherten sich dem großen Tor, Eva stockte der Atem, unbehelligt schritten sie hindurch. Die postierten Wächter verzichteten auf Kontrollen, stellten sich lieber unter ein Dach, das sie vor dem unangenehmen Gelbschleim schützte. Der Trupp der Holzarbeiter, der in den nahen Wäldern arbeitete, zählte zum Alltag. Business As Usual.

„Welches Buch hast eigentlich du verbrannt, Alexandra?“, fragte Eva.

„I.R.R. Tolkien. Herr der Ringe.“

„Schäm‘ dich.“

Eduard entdeckte vor sich einen engen Waldweg. Natürlich. Auf ihm kamen sie nach ihrem Energiewirbelzess zu dem Paradies des Seth.

„Mögen alle guten Kräfte mit uns sein“, flehte Eduard wortlos. „Bye Bye Paradies, Bye Bye Sethopia, Bye Bye Elite und Balthasar Gattiger, tschüss all ihr armen, ausgebeuteten, versklavten Hellbraunen, Grünen, Roten. Und sagt eurer Elite, sie kann mich am Arsch lecken.“ Mit diesem einem Klassiker sinngemäß entnommenen Zitat im Kopf packte Eduard Eva und Alexandra an den Armen und zerrte sie schnell in den kleinen Waldweg. Er wies sie an, um ihr Leben zu laufen. In einiger Entfernung hörten sie aufgeregte, erboste Rufe der Wächter, die ihnen auf dem schmalen Pfad nachhetzten. Der Schleimregen behinderte weiterhin die Sicht. Plötzlich ein Schatten über ihnen. Eva hob ihren Kopf, erblickte den großen, grünen Papagei, der laut schimpfend über ihnen flog. Er krächzte: „Wir sind der Antichrist und wir sind Gott. Nur besser. Wir verkörpern das Potential des Seth. Wir sind die Herren des Universums. Transhuman.“ Eva klaubte im Laufen einige kleine Felsbrocken auf, schmiss sie nach Jeff, dem Papagei, der laut kreischend und zeternd abdrehte und verschwand.

Eine kleine Lichtung, Scherben von Glasflaschen und verrottenden Blechdosen, sie stürzten in einen bläulich wirbelnden Kreis einen Meter über dem Waldboden, um den sich Büsche drehten, rotierten, rasende Energiephantome lösten sich aus Ästen und Wurzeln, Raben schrien, ein Bär glitt an ihnen vorüber, Wölfe heulten in der Nähe, der Wirbel saugte all die Büsche, Bäume und Wurzeln ein, erfasste Alexandra, Eduard und Eva, sie tanzten einen verrückten Reggae in einem Regenbogenblumenmeerbad, Musik ertönte aus tausenden unsichtbaren Instrumenten, sie erblickten das große, die Erde umspannende Reptil, schlafend, die Midgardschlange, alles drehte sich in höllischer Geschwindigkeit wie wild in einem unkontrollierbaren Kreisel, in dem sich ein aus lebenden, dicken Schlangen gebildetes, runenverziertes Tor öffnete, das plötzlich die drei Menschen ausspukete. Die Erde bebte leicht und sie landeten unsanft auf dem weichen, moosbewachsenen Waldboden. Neben Eduard die Schaufel, die er in Sethopia geklaut hatte.

„Au“, sagte Alexandra.

Sie rafften sich auf, wanderten eine halbe Stunde auf schmale, verwachsenem Pfad in tiefem, raschelndem Wald. Sie gelangten zu dem kleinen Steinkreis und der ihn umgebenden Lichtung. Auf dem großen, dreibeinigen Hocker neben dem Steinkreis saßen

weder Gnom noch Göttin. Doch was passierte mit dem Wald!? Eva stieß einen erstaunten Schrei aus. Neben und zwischen all den Buchen, Lärchen, Fichten, Zirben, Erlen, Kiefern, zwischen den Vogelbeeren und Heidelbeerflecken wuchsen Aleppo-Kiefern mit ihren schmalen, glänzenden, rotbraunen Zapfen, griechische Tannen, hohe Salbeisträucher, Oleanderbüsche, Platanen, Steineichen, dornenbestückte Stranddisteln, Schirmpinien mit ausladendem Dach und spanischer Wacholder mit seinen knorrigen Stämmen. Staunend blickten sie um sich. Fassungslos. In den Ästen der Palmen wiegten sich Zikaden und stimmten ihren unverwechselbaren Gesang an. Ein entfernter Specht klopfte dazu den Takt. Verwirrt flog ein Eichelhäher vorbei, rief: „Jetzt steht die Welt nicht mehr lange, was ist das für eine ausgeflippte Party?“ Er verschwand kopfschüttelnd in dunklem Tann.

Da ertönte eine laute Trompete. Der kleine Quasimodo lief aus Richtung Steinitzenalm ihnen entgegen, mit seinen dünnen, langen Beinen, der grellgelben Hose und dem üppigen Bauch. Voller Freude baumelte sein großer Kopf stärker als üblich und stolz präsentierte er seine Nase, die sich korkenziehergleich in Kurven empor wandte, um in drei großen Nasenlöchern triumphierend zu enden.

„Seid willkommen!“, jauchzte Quasimodo und ließ einen extra duftenden Pfurz fahren. „Und nun kündige ich an: Die Bethen!“

Da saßen sie im Steinkreis. Wilbeth, die Mutter der Erde mit ihrem kürzeren, grünen Rock und der weißen Bluse, ihre langen schwarzen Haare flossen offen bis zu ihren Hüften, grüne Augen begrüßten die drei Menschen erfreut. Ambeth, die Mutter des Mondes trug wieder das weiße, beinahe durchsichtige, lange Gewand, ihre roten Haare bedeckten in majestätischer Schönheit ihren ganzen Rücken. Ihre blauen Augen weit geöffnet, keine schlaftrunkene Aura um ihr Wesen. Borbeth, die Mutter der Sonne, kämmte ihre langen, gewellten, dunkelblonden Haare, mit den dunklen Augen lachte sie Alexandra, Eva und Eduard wohlwollend an. Sie stellten sich Alexandra als Bethen oder Perachta vor und hießen alle herzlich willkommen. Ja, Eduard und Eva wurden sogar als Helden titulierte.

„Was ist mit der Flora passiert?“, fragte Eva.

Wilbeth blickte besorgt: „Die Klimaerwärmung bewirkte eine atypische Raumverschiebung, verschiedene Orte lagerten sich ineinander, aber das wird sich wieder einrenken. Bis dahin betrachtet es als surrealistisches Meisterwerk, Ausdruck des Kunstsinns der Schöpfung.“

Quasimode blies erneut in die Trompete, ein Lagerfeuer zündete im Steinkreis, ein eiserner Bratrost stand darüber. Maiskolben, Zucchini, Zwiebel, Käsekrainer und ein paar Koteletts

und Fleischlaberln bieten darauf, überlagerten Quasimodos gewöhnungsbedürftige Duftoasen. Daneben lagen Weißbrotwecken. Die Fleischwaren von den örtlichen Fleischhuern Diechtl und Aichinger, das Brot von den ortsansässigen Bäckereien Reisinger und Schlömmer. Die Bethen legten Wert auf Regionalität. Bevor die kulinarischen Köstlichkeiten zum Verzehr geeignet, raschelte es in dem alpin-mediterran gestylten Mischwald. Die Zweige eines großen Salbeistrauchs wurden zur Seite geschoben und heraus traten mit breitem Grinsen die Totenseelenbegleiter Vanth, Charon und Anubis.

„Sind für uns noch ein paar knackige Bissen über?“, fragte Vanth. „Wir haben einen verdammt langen Weg hinter uns, leider konnten wir den Energiewirbel nicht benützen, der lässt mythische Seelenbegleiter-Wesen wie uns nicht durch, da er darauf pocht, doch kein Hades- oder Helwirbel zu sein. So mussten wir alles mit unseren geplagten Füßen zurücklegen.“

„Wir haben mit dem Essen noch nicht angefangen“, lachte Eva voller Freude. „Aber sagt: Wie entkamt ihr euren muffigen Gefängnissen in dem Hochhaus von Sethopia?“

„Wir erfreuen uns an eurer Anteilnahme“, sagte Anubis. „Wir spürten, wie gerne ihr uns befreit hättet. Danke. Aber: Glaubt ihr wirklich, ein paar durchgeknallte Multimilliardäre und selbsternannte Heilbringer können uns länger einsperren. Wir sind Teil der alten Schöpfung, der wirklichen Welt, eine andere lebt nicht, ist bloß eingebildetes Gedankenprodukt, wir sind Teil einer archaischen Wirklichkeit, gegen die langfristig alle lebensfeindlichen Ambitionen eines Balthasar Gattiger und seiner eingebildeten Eliteschmarotzer verblassen gleich Schattenmoder im Funkenwind der Morgensonne.“

Jetzt blickte auch Charon angetan von den poetischen Anklängen seines Kollegen nicht mehr so grantig, sondern lächelte zaghaft.

„Ja, Alter, lach' doch ein bisschen“, neckte ihn Vanth.

Die drei Seelenbegleiter setzen sich zu den anderen um das Feuer, betrachteten kopfschüttelnd die Vegetation und spürten, wie ihnen das Wasser im Mund zusammenlief. Die gebratenen Gemüsearten und Fleischprodukte wurden fair verteilt, das Brot gebrochen und von Hand zu Hand gereicht.

Das Bimmeln einer Kuhglocke ertönte. Bald darauf tapste schwerfällig eine Milchspenderin zu der illustren Schar rund um den Grillrost. Die Kuh sah sehr erschöpft und verzweifelt aus. Kleine Tränen kullerten aus ihren großen Augen: „Ich habe mich verlaufen. Ich wandere schon tagelang. Ich gehöre zur Königreichalm. Eines Tages folgte ich dem spärlichen Gras

und verirrt mich. Jetzt ist bald Almatrieb. Wenn ich den verpasse! Nicht auszudenken.“ Sie begann zu heulen und die Glocke klingelte zum Herzerbarmen.

„Darf ich bei euch Platz nehmen, um mich auszuruhen und neue Kraft zu tanken?“, bat die Kuh. „Ich heiße Brunhilde.“

Die Anderen stellten sich vor. Die Kuh staunte nicht schlecht, welch seltsame Wesen hier saßen und argwöhnisch spähte sie um sich, verwundert über die verrückte Vegetation. Quasimodo versprach ihr, sie in das Königreich zurück zu führen, sobald sich die illustre Gesellschaft auflösen würde. Er kannte den Weg. Brunhilde atmete erleichtert auf.

„Ja. Auch ich werde wieder zurück gehen“, sagte Alexandra. „Ich weiß nicht, warum ich mitging. Eva und Eduard übten so eine Gewissheit, so eine Überzeugungsgewalt aus, ich folgte ihnen einfach. Aber ich möchte wieder in das Königreich des Seth. Sie werden mir verzeihen. Vermutlich werde ich hart bestraft, aber dann wird es sein wie zuvor.“

„Sie werden dich in das bunt angemalte KZ, in die Gaskammer stecken. Sie kennen kein Verzeihen, kein Erbarmen. Sie sind heillose Egomane. Dämonen in menschlichen Körpern. Warum willst du zurück?“ Borbeths Stimme klang ernst.

„Jetzt werdet ihr blöd schauen: Ich komme aus Kainisch. Dort, im alten Müllnerhaus geboren und aufgewachsen, in die Volksschule in Knoppen gegangen. Hauptschule in Mitterndorf. Dann, nach Schulabschluss, begann ich, mich einsam zu fühlen. Ängstlich. Rings um mich eine feindliche Welt, die so komplex funktionierte, kein Halt, kein Sinn, keine Hoffnung. Ich fühlte mich als verlorenes Mädchen in einer Gesellschaft, die zerstückelt ist, jede einem jedem fremd, alle in Wirklichkeit alleine, isoliert. Die Angst schnürte mir die Kehle zu. Ich ging nach der Schule nach Graz, begann eine Lehre bei Billa, die ich abschloss. Aber die quälende Angst, das Hineingeworfensein in eine Welt, die aus Millionen unzusammenhängenden Teilen zu bestehen schien, verfolgte mich. Auch zwei letztlich beschissene Beziehungen änderten nichts daran. Ja, in Graz gab es Freiheit, viel Freiheit. Aber in mir lebte die Furcht vor dieser Freiheit, die mich schutzlos, alleine in eine feindliche Welt warf. Dann hörte ich in den Medien vom Paradies des Seth, von dem Experiment einer neuen, besseren Gesellschaft. Ohne Angst, Krankheit, alles mit Ordnung und Sinn versehen. Darum ging ich hin. Darum möchte ich zurück.“

„Es steht dir frei“, erwiderte Borbeth. „Aber besinne dich. Unsere Welt ist ein vernetzter, blühender Garten. Das Paradies Avalon, die Antithese zu Seth. In diesem Universum, das zutiefst göttlich ist, bist du gerne gesehener Teil und: Du bist wichtig. Alle erfüllen ihre

Funktion. Je mehr du das erkennst, desto glücklicher wirst du und ich verspreche dir, dieses Glück überstrahlt die sterilen Glückversatzstücke, die die Elite in Sethopia den Unglücklichen suggeriert. Auf dem Weg der Schöpfung verlischt die Einsamkeit, die Isolation und Atomisierung des modernen Menschen und du wirst unsere Gefährtin.“

„Und wie soll das gehen?“

„Durch Einsicht und Meditation. Durch die Zusammenarbeit mit Menschen, guten Projekten, Bäumen, Bächen, Bienen.“

„Und Kühen“, warf Brunhilde ein.

„Und vergiss den Sex nicht“, sagte Wilbeth, die Mutter der Erde. „Ich spüre du fieberst danach und dieses Bedürfnis werden sie dir im Paradies des Seth nie erfüllen, wie du weißt. Dort gilt die körperliche Liebe als abstoßend, sie muss in diesem fragwürdigen Paradies überwunden werden. Aber auf dich, liebe Alexandra, warten viele junge, fescche Männer. Du bist anziehend, hübsch und zwei enttäuschende Beziehungen sollen nicht das Todesurteil für deine Erotik und Sinnlichkeit bedeuten. Habe ich recht? Und deine Geschwister, deine Eltern? Sie leiden, seit du weg bist. Hast du keine Sehnsucht, sie wiederzusehen?“

Alexandra schwieg. Begann zu weinen.

„Erst weinte ich, nun sie“, sagte die Kuh mitfühlend.

„Wie intelligent du bist“, lobte sie Quasimodo und streckte sein drei Nasenlöcher stolz in die Höhe. Ein Duft wie von faulen Eiern zog über den Platz.

Ein Hirsch kam vorbei, musterte sie interessiert: „Entschuldigung. Wo bitte geht es hier nach Liverpool?“

Keiner der Anwesenden konnte aushelfen. Quasimodo empfahl dem Hirsch, der trotz Reisewarnungen touristisch On The Road weilte, die Tourismusinfo in Bad Mitterndorf. Sie musste zwar wegen Knock Down geschlossen bleiben, aber vielleicht lag auf dem Gestell vor der Info ein Wegeplan, eine Landkarte auf, der den Weg nach Liverpool beschrieb. Bad Mitterndorf – Liverpool galt als geschichtsträchtige Route, immerhin reisten in früherer Zeit die Beatles nach Mitterndorf, um sich zu ihrem Song „Yellow Submarine“ inspirieren zu lassen. Sie verwechselten den Ödensee mit der Adria, aber wahre Kunst hält sich nicht mit derartigen Kleinigkeiten auf. Eduard schenkte dem Hirsch als Maskottchen den Spaten, mit dem er durch das Tor von Sethopia marschierte war. Der Hirsch wusste zwar nicht, was er mit einem Spaten anfangen sollte, freute sich dennoch riesig. „So ein nettes Völkchen, diese Hinterberger, auch wenn sie seltsam aussehen“, dachte er.

Wie er schließlich nach Liverpool kam? Die letzten lebenden Beatles holten ihn mit dem Yellow Submarine bei der Postbushaltestelle Kasperer ab. Der Hirsch war immerhin ihr Onkel.

Als er gegangen sagte Ambeth: „Ihr habt eine mögliche Option gesehen. Das Paradies des Seth. So kann eure Gesellschaft in etlichen Jahren beschaffen sein. Erfreulicherweise existieren viele die Zukunft betreffende Optionen. Sethopia muss nicht die Welt umspannen. Es liegt an euch, ihr Menschenwesen.“

„Aber wie? Alle starren gebannt auf die Digitalisierung, beten sie an ohne zu wissen, warum. Sie beginnen, sich im Abstandhalten zu üben, soziale Kontakte auszudünnen, das Bargeld zu fürchten, Autoritäten kritiklos zu folgen. Wie mit einer Alternative beginnen?“

Wilbeth erhob sich, breitete die Arme aus, begann zu singen:

„I Open Up My Window
What Do I See?
A Wonderful Planet
Peace And Harmony.“

Alle lauschten verzückt. Eine herrliche Stimme. Da forderte die Kuh eine deutsche Übersetzung ein: „Ich glaube gerne, dass hier alle bis auf mich, die Brunhilde, Englisch verstehen, meine Damen Bethen, Frau Eva und Herr Eduard sind als Lehrer dieser Sprache, die unser Deutsch computerslangisch zu verschlingen droht, mächtig. Doch darf ich daran erinnern, dass wir uns in einer Erzählung von Benaglio befinden und nicht jeder seiner Leser ist des Englischen mächtig. Derartiges vorauszusetzen würde ich, wenn auch nur Kuh von Geburt an, als subtile Diskriminierung empfinden. Ja als Missachtung der Menschenrechte. Also bitte, Herr Deutschlehrer, die Übersetzung. Sonst gebe ich keine Milch mehr.“

Eduard setzte sich kerzengerade hin: „Also gut. Hier ein erster sinngemäßer Entwurf. „Öffne die Fenster deines Herzens. Was siehst Du? Einen wundervollen Planeten, Friede und Harmonie.“

„Danke“, sagte Brunhilde die Milchkuh.

Borbeth ergänzte: „Wenn wir die Schönheit der Schöpfung empfinden, vor allem in Momenten, da unsere Gedanken schweigen und unmittelbare Wahrnehmung keimt, betreten wir ein endloses Reich der Erfüllung. Diese Erfahrung beseelt mit der Liebe zum Leben, zum Lebendigen. Sie ist das Fundament, aus dem alle Aktionen fließen, die sinnvoll und mächtig

sind. Heute sind technologische Heillehren ‚in‘. Wir reparieren die Erde, wir machen eine gesunde Luft, alles ist machbar. Mit Technologien. Dies stellt die große Illusion dar. Die Zerstörer der Natur spielen sich heute als ihre Retter auf. Eine arrogante Naturwissenschaft, die sich dem Profitstreben der Konzerne unterwarf, ist nicht fähig, die Vernetzung, die Ganzheit des Lebens zu erfassen. Nur Taten, die aus dem vollen Garten der inneren Welt schöpfen, tragen Gesundheit, tragen Heilung in sich.“

„Vergesst nicht“, flüsterte Ambeth, die Mutter des Mondes, „Hinterberg ist nicht Silicon Valley. Und Hinterberg ist überall, wo Menschen die Erde ehren, sich umarmen, dem Krieg und der Gewalt entsagen und der Liebe Blumen streuen.“

Das Mahl beendet, die Bäuche gefüllt. Die Bethen und Menschen schleckten sich die Finger ab. Quasimodo pfurzte behaglich.

„Vorzüglich“, sagte Achron und lächelte ein wenig; ein ganz klein wenig.

„Bravo Alter“, lobte ihn die leicht bekleidete Vanth.

„Zeit, unsere erfreuliche Zusammenkunft zu beenden“, sagte Wilbeth. Die Bethen erhoben sich, schwebten einem Meter über dem Erdboden. Da durchfuhr ein Zucken, ein Knistern, ein sanftes Beben den Wald, die Mittelmeergewächse begannen zu flimmern, sie verloren ihre Konturen, lösten sich auf und nach fünf Minuten fehlten die großen Salbeisträucher, die Schirmpinien und Oleanderbüsche. Alpiner Bergwald wie seit alten Zeiten.

„Das Überschneiden der Räume ist aufgelöst“, erklärte Borbeth. „Keine weiß, wann wieder Erscheinungen, Unregelmäßigkeiten im Raum-Zeit-Gefüge entstehen, die ihr Menschen nicht einordnen könnt. Unsere Welt ist aus dem Gleichgewicht.“

Sie verabschiedeten sich. Die Bethen versicherten, ihre schützenden Hände über Eva und Eduard zu halten und sich bemerkbar zu machen, wenn große Gefahr drohen sollte. Die Seelenbegleiter begaben sich zurück in ihre mythologischen Unterwelten und Schattenreiche, Quasimodo hörte zwar einen bergauf fahrenden Lastwagen, der Bier zur Steinitzenalm transportierte, aber er fasste sich ein Herz, nickte der Kuh zu und begann, sie auf den weiten Weg zu der Königreichalm zu führen. Keiner wusste, dass der pfurzende Gnom als geheime Kontaktperson zwischen der Widerstandsbewegung in Sethopia und jener in Österreich agierte. Und es ist besser, wenn es weiterhin verschwiegen wird.

Alexandra stand ein paar Minuten unbeweglich, dann lachte sie, lief zu Eduard und Eva und schloss sich ihnen an. Als die Menschen zurück blickten lag ein einsamer, verlassenener kleiner Steinkreis auf dem Waldboden, daneben ein großer, dreibeiniger Hocker, der das Unterteil eines toten Baums bildete.

Als sie auf dem Heimweg an der Steinitzenalm vorbeikamen, fiel ihnen ein Tümpel auf, der von vielen Tierarten genützt wurde. In der warmen Jahreszeit wimmelte es an diesem außergewöhnlichen Flecken von Alpenkammolchen, Libellen drehten in der würzigen Luft ihre Kreise und Geldbauchunken ließen ihre eigenwilliges „UU“-Rufe erschallen, die manche Menschen, vor allem nach ein paar Stamplerln, auf der Steinitzenalm gekippt, als melodios empfanden. Grasfrösche und Erdkröten, von ihren Kritikern als hässlichste Tiere der Schöpfung bezeichnet, grüßten den aufmerksamen Wanderer. Rehe und Hirsche stillten hier ihren Durst. Fische besaßen zu dem Tümpel kein Zutrittsrecht, würden sie doch die Eier und damit die Nachkommen der Amphibien auffressen. Jetzt regte sich kein Leben rund um die Lacke, der nahende Winter spann die Fäden seines Schlafes über das Land.

Plötzlich trat ein Rehbock aus dem Wald, näherte sich dem Tümpel. Er kauete an Grasresten, das Fell seines einen Meter langen Körpers leuchtete grau-braun, für ihn das typische Winteroutfit. Er betrachtete die drei Menschen voller Ruhe, blickte zu Boden, sah wieder auf und rezitierte auf Lakhotiyapi, der von den Lakotaindianern verwendeten Sprache (der Verständlichkeit wegen hier in Deutsch wiedergegeben):

„Vielleicht, daß einst das Dunkel sich verliert

Vielleicht, daß einmal sich die Zeiten wenden,

Daß Sonne wieder uns als Gott regiert

Und Opfergaben nimmt von unsern Händen.“

(Hermann Hesse)

Der Rehbock drehte sich um, verschwand langsam zwischen den Baumstämmen. Die drei Menschen blickten sich verwundert an und verließen den Tümpel-Bereich.

Bei der Steinitzenalm ein alter, grüner Traktor, drei abgestellte Autos daneben, auf einem Gestänge hing Wäsche. Eva wunderte sich, ob die Kleidungsstücke zum Trocknen hier hingen oder um feucht zu werden. Der Weg neigte sich bald bergab, senkte sich dem fernen

Tal entgegen. Zu beiden Seiten umgestürzte Baumstämme, von besagtem Orkan entwurzelt, manche mit großen Brocken Erdreich an ihren Wurzeln. Fragend, scheinbar funktionslos, lagen sie im Wald. Große Holzstöße. Wortlos ließen die Drei die sie umgebende Natur in ihre Seelen fließen. Niedere Fichten, welkes Laub, gebogene, gebleichte Äste, Spinnen, stille, kleine Wasserlacken. In der Ferne das immer undurchdringlicher werdende Dickicht des Waldes in braun-grün gefärbten Tönen. Bilder stiller Berge, die als astrale Ahnungen durch dicke, feuchte Baumstämme sickerten kleine im Boden wurzelnde Felsbrocken, seit tausenden Jahren unbemerkt meditierend, nur von Kettensägen in unregelmäßigen Abständen gestört. Die lebendige Vielfalt drang in ihr Gemüt, ein von Innen aufsteigendes, großes Schweigen, ein großes Geheimnis erfüllte sie.

Nun erschienen neben der Forststraße die obligatorischen dünnen Stöcke mit dem rot angestrichenen Oberteil, unverzichtbare Lotsen für schwere Traktoren in den schneereichen Tiefen des alpinen Winters. Alexandra, Eva und Eduard schienen unvermittelt sorgenbefreit zu schweben, als ob ihre Füße nicht mehr den steinigen Weg berührten. Gleich Paragleitern glitten sie durch den Wald, hörten das Flüstern der Stämme, der Rinden, die schweren, dunklen Stimmen der Bäume, die ihnen etwas zuzuraunen schienen, doch all diese so fremd anmutenden Sprachen pflanzlicher Wesen konnten die Menschenkinder nicht verstehen.

Da begegneten ihnen drei junge Mädchen, die ausgelassen kicherten. Sie mochten elf oder zwölf Jahre zählen. Sie grüßten freundlich, mit lachenden Augen. Eines der Mädels trug einen kürzeren grünen Rock und eine weiße Bluse, lange schwarze Haare flossen offen bis zu ihren Hüften, grüne Augen blickten neugierig in die Welt. Das zweite Mädchen wanderte leicht schnaufend bergauf, in ein weißes, beinahe durchsichtiges, langes Gewand gehüllt, ihre roten Haare wallten über die festen Schultern bis zu ihrem Gesäß. Ihr Blick schien schläfrig zu dämmern, ihre blauen Augen verträumt, ihr Mund, blass und dünn, zeigte ein feinsinniges Grinsen. Die Dritte in der Runde trug lange, gewellte blonde Haare, ein buntes Kleid fiel bis zu ihren Füßen und dunkle Augen fixierten Eva, Alexandra und Eduard. Alle Mädels trugen kostbare Ringe an den Fingern, von denen ein eigentümlicher Glanz ausging und trugen lange Ohrringe, mit kleinen, bunten Federn geschmückt. Sie gingen winkend an den drei abwärts Tastenden vorbei, riefen „Tschüüüsss!“ als verabschiedenden Gruß.

„Waren das nicht die drei Bethen?“, fragte Eduard verblüfft.

„So jung?“, wunderte sich Alexandra.

„In Sethopia erschienen so alt“, sinnierte Eva.

Das Lachen der gut aufgelegten, zukunftsfrohen, jungen Mädchen schallte lange durch den Wald. Die Sicht öffnete sich gegen Westen, unter dem trüben Wolkenhimmel lagerte das entfernte Bad Aussee und die Ebene des Hinterbergertals. Nach einer Biegung, ausgebreitet vor ihnen, Mühlreith und Kainisch, wie von einem impressionistischen Maler auf eine weite Tafel gepinselt. Der Weg senkte sich weiter zu Tal, links und rechts wuchsen die bergigen Wände höher und höher empor, wiesen zu einer schweigenden Welt, in der ein Unbefugter keinen Fuß setzen sollte; eine Welt, die noch das eine oder andere Geheimnis zu bergen wusste.

Nach einer weiteren Phalanx hoher Holzstöße, gebildet aus alten, dicken Stämmen, wich der Wald einer weit ausladenden, grünen Weide. Zwischen Radling und Kampl flossen ihre Blicke erneut zu dem Ausseerland, eingemottet in nebeligen Wolkenzauber der Röthelstein. Sie lehnten sich an den Stamm einer müden wirkenden Fichte, packten das mitgenommene, große Käsebrot aus, tranken ein paar Schlucke Wasser aus einer durchsichtigen – es sei geklagt! – Plastikflasche. Eva fasste unwillkürlich Eduards Hand, ließ sie lange nicht los. Vielleicht, wer weiß, wer weiß, würden sie in einer nahen oder fernen Zukunft ein Paar werden. Wie gesagt: Wer weiß!

Eva nickte ein. Nebel erschienen, tanzten vor ihren Augen, Nebelprinzessinnen mit gelben Stirnbändern stiegen lachend, singend empor in die dichter und dichter werdende Wand eng nebeneinander wurzelnder, träumender Bäume, verdeckten das reichliche Unterholz mit filigranem Schattenspiel. Eva bekam das Gefühl, der Wald wolle sie verschlingen, verschlucken, auffressen wie eine Spinne ihr Opfer, aussaugen, doch dann erklang leises, neckisches Lachen, die Angst verebbte, ein angenehmes Gefühl erfüllte die Träumende, ein Gefühl, sie sei von wohlgesinnten Freunden umgeben. Wie zur Bestätigung öffnete sich die schwere Wolkendecke, aus dem milchigen, runden Hof im dichten Wolkengebräu blickte kurz und blendend hell die Sonne, gleich einer Bestätigung, keine Angst, ich lebe, bin präsent, gehe weiter mit mir, mit uns allen, unbeirrt, wir schauen auf dich, behüten dich, selbst wenn dicke Trauerwolken den Himmel bedecken und orientierungsloses Schweigen und innere Leere über dem Atem der Bäume lastet.

Eva erwachte, blinzelte, griff erneut nach Eduards Hand. Wieder im Tal. Aufatmen. Die Wolken zogen sich weiter zurück, in der Ferne ein einsam jagender Bussard. Sie blickten zu

den Häusern von Heimreith, ahnten das Becken des Ödensees am Fuße aufragender, steiler Hänge, die verschlungene Wege verhüllten, die zu dem alten Altarstein und in das Königreich führten. Eduard griff in eine Hosentasche, in der ein zerknitterter Zettel steckte. Die Botschaft für die Freundin des vermutlich vergasteten Matthias. Eine schwere Aufgabe stand ihm bevor.

Sie erreichten müde aber glücklich ihr Auto. Alexandra umarmte Eduard und Eva lange. Dann startete sie entlang des Feldweges, der neben dem Wald verlief, Richtung Kainisch. Sie wirkte nachdenklich. Tausende Gedanken, Bilder, Erinnerungen und neue Hoffnungen strömten durch ihr Bewusstsein.

Eduard blickte Eva lange an, fragte: „Haben wir das alles jetzt geträumt oder war das alles wahr?“

Eva blickte Eduard lange an, fragte: „Haben wir das alles jetzt geträumt oder war das alles wahr?“

Das seltsame Wesen, der Herold der wundersamen Göttin, hoch oben bei der Steinitzenalm und wer weiß in welchen Optionen und Dimensionen jetzt weilend, blickte wer weiß wen lange an, fragte: „Habe ich das alles jetzt geträumt oder war das alles wahr?“

Während sich Eva und Eduard erneut an den Händen hielten aß das Wesen den von Eva erhaltenen Müsliriegel mit Genuss und flüsterte: „Wer weiß!? Wer weiß?!“ Und der Duft seiner Blähungen zog durch das Unterholz.

„Wer weiß!? Wer weiß?!“ erklang das Echo tausender Bäume und Tiere des Waldes und der Bussard verbreitete den Ruf über ganz Hinterberg, ja selbst in fernen Ausseerland vernahmen ihn alle Wesen:

„Wer weiß!? Wer weiß?!“

„I Open Up My Window
What Do I See?
A Wonderful Planet
Peace And Harmony.“

(Steve Miller Band)

(BM, 11 – 12 / 20)